



**FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA**

Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

Institut für Kommunikationswissenschaft

Die System Justification Theory – Eine psychologische Erklärung für Widerstand gegen Veränderung

Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts (B. A.)

Vorgelegt von Jasmin Richter

Matrikelnummer: 172765

geboren am 27.07.1999

Email: richter.jasmin@uni-jena.de

Erstgutachter: Universitätsprofessor Dr. Tobias Rothmund

Zweitgutachterin: M. Sc. Carolin-Theresa Ziemer

Jena, den 24. August 2020

Gendererklärung

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Bachelorarbeit die Sprachform des generischen Maskulinums angewandt. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.

Rassismus-Erklärung

Wenn es in dieser Arbeit um Rassismus geht, wird das deutsche Wort *Rasse* nicht genutzt, da die Existenz menschlicher Rassen wissenschaftlich widerlegt wurde, z. B. in der Jenaer Erklärung von 2019 (Fischer, Hoßfeld, Krause, Richter, 2019). Anstelle dessen tritt das englische Wort *race*, welches rassistische Zuschreibungen als soziales Konstrukt beschreibt und nicht als biologische oder genetische Gegebenheit.

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit gibt einen Überblick über die Konzeption der System Justification Theory – eine Theorie, die besagt, dass Benachteiligte den Status quo eines Systems rechtfertigen und bekräftigen, auch auf Kosten von Eigen- und Gruppeninteressen. Ziel dieser Arbeit ist es, im Rahmen einer konzeptuellen Klärung die Theorie von anderen verwandten Theorien abzugrenzen, Gemeinsamkeiten und wichtige Unterscheidungsmerkmale zu identifizieren. Die theoretischen Aspekte – Hypothesen und Annahmen – werden strukturiert aufgearbeitet und mit exemplarischen Studienergebnissen veranschaulicht. Zudem wird die Relevanz der System Justification Theory für die kommunikationswissenschaftliche Forschung anhand der vier Forschungsbereiche Wahlentscheidungen, Leugnung des Klimawandels, Rassismus und Sexismus verdeutlicht. Abschließend wird die Theorie einer kritischen Betrachtung unterzogen, aus der Hinweise für zukünftige Forschungsbereiche abgeleitet werden.

This bachelor thesis gives an overview of the conception of System Justification Theory - a theory that states that disadvantaged people justify the status quo of a system, even at the expense of their own and group interests. The aim of this thesis is to provide conceptual clarification to differentiate the theory from other related theories, such as Social Identity Theory or Cognitive Dissonance Theory, and to identify commonalities and important distinctive features. The theoretical aspects - hypotheses and assumptions - are processed in a structured way and illustrated with exemplary study results. In addition, the relevance of System Justification Theory for research in communication science will be illustrated based on four research areas: voting decisions, denial of climate change, racism and sexism. Finally, the theory is subjected to a critical examination, from which indications for future research areas are derived.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Entstehungsgeschichte der System Justification Theory	6
3. Abgrenzung zu anderen Theorien und Konzepten	9
3.1. Social Identity Theory	9
3.2. Social Dominance Theory	11
3.3. Just World Theory.....	13
3.4. Kognitive Dissonanztheorie.....	14
4. Zentrale Annahmen der System Justification Theory	16
4.1. Rationalisierung des Status quo.....	16
4.2. Verinnerlichung von Ungerechtigkeit.....	19
4.3. Beziehung zwischen Motiven der Selbst-, Gruppen- und Systembegründung	21
4.4. Reduktion ideologischer Dissonanz	22
4.5. Systembegründende Effekte der Auseinandersetzung mit komplementären Status- und Geschlechterstereotypen	23
4.6. Palliative Funktion systembegründender Ideologien.....	25
4.7. Einflussfaktoren auf den systembegründenden Prozess	27
4.8. Zusammenhang zu verwandten politischen Ideologien	29
5. Relevanz in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung	32
6. Kritik an der Theorie	37
7. Fazit und Diskussion	39
8. Literaturverzeichnis	42

1. Einleitung

„Our incomes are declining, the ranks of the poor are swelling, and almost all the new wealth goes to the wealthiest. So why aren't Americans rebelling against the system?“

Diese Frage stellte sich Robert Reich, ehemaliger US-Arbeitsminister, am 27.01.2014 und greift damit eine anhaltende Problematik auf (van der Toorn & Jost, 2014). Die ökonomische Ungleichheit in weiten Teilen der Welt scheint keine signifikante Bedrohung für die Legitimität und Stabilität des kapitalistischen Systems darzustellen. Im Gegenteil, die meisten Menschen finden Wege, die sozialen und ökonomischen Unterschiede als fair, legitim, notwendig und unvermeidlich zu rechtfertigen. Neben der durch den Kapitalismus erzeugten Ungleichheit gibt es noch weitere scheinbar paradoxe Phänomene, bei denen die Unterdrückten sich an ihrer eigenen Unterdrückung beteiligen. Beispielsweise verinnerlichen Frauen häufig sexistische Vorurteile. Dies wird durch die Tatsache ersichtlich, dass sie in vielen Fällen meinen, sie würden für die gleiche Arbeit weniger Geld verdienen als Männer. Opfern von Ungerechtigkeit wird die Schuld an ihrer misslichen Lage gegeben und teilweise fühlen sie sich sogar selbst schuldig. Dieses sogenannte victim blaming findet oft im Kontext sexueller Übergriffe statt und wird meist von Männern, aber auch von Frauen, angewandt.

1994 entwickelten John Jost und Mahzarin Banaji die System Justification Theory (SJT), um zu erklären, warum Benachteiligte auch auf Kosten ihrer Eigen- und Gruppeninteressen den Status quo in einem System bekräftigen. Die Theorie ist heute noch relevant, um dringende gesellschaftliche Probleme zu erklären, denn viele soziale Systeme sind noch immer weit entfernt von Gleichheit und Gerechtigkeit. Vor allem viele westliche System sind geprägt von Kapitalismus, Rassismus, Sexismus sowie patriarchalischen Strukturen. Der effektive Protest, vor allem durch die Benachteiligten und Unterdrückten, blieb bisher weitgehend aus – und damit auch der soziale Wandel hin zu mehr Gerechtigkeit.

Trotz intensiver Forschung in verschiedensten Bereichen ist die SJT stets Kritik ausgesetzt. Ihr wird unter anderem vorgeworfen, zu schwammig formuliert zu sein oder keinen notwendigen Erklärungsansatz zu bieten (Owuamalam et al., 2018, 2019). Andere bereits existierende Theorien, wie die Social Identity Theory oder die Social Dominance Theory seien bereits ausreichend, um die angesprochenen sozialen Phänomene zu erklären. Die geäußerten Kritikpunkte und die Relevanz des Ansatzes sind Anlass, die SJT in dieser Abschlussarbeit in ihrer Komplexität zu erfassen. Ziel der Arbeit ist es, ihre verschiedenen Aspekte strukturiert aufzuarbeiten und in einen Kontext zu stellen. Zu Beginn liegt der Fokus der Ausarbeitung darauf, die SJT von anderen verwandten Theorien und Konzepten abzugrenzen, bzw. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu identifizieren. Die Relevanz des Erklärungsansatzes und seine berechnete sowie notwendige Existenz neben den anderen

Theorien wird dadurch verdeutlicht. Social Identity Theory, Social Dominance Theory, Just World Theory und Kognitive Dissonanztheorie werden kurz mit ihren Kernaussagen dargestellt und anschließend im Hinblick auf die SJT bewertet. Anschließend stehen die zentralen Annahmen der SJT im Fokus. Dazu werden umfassend Hypothesen erläutert und exemplarisch mit Studienergebnissen veranschaulicht. In den Unterkapiteln von Kapitel vier wird deutlich, wie die Rationalisierung des Status quo, die Verinnerlichung von Ungleichheit sowie die Reduktion ideologischer Dissonanz im Sinne der SJT funktionieren. Weiterhin geht es um die Beziehung zwischen Motiven der Selbst-, Gruppen- und Systembegründung und die Bedeutung komplementärer Stereotype. Im Hauptteil wird außerdem betrachtet, welche Funktion systembegründende Ideologien haben, wodurch der Prozess beeinflusst wird und wie die Systembegründung mit anderen politischen Ideologien zusammenhängt.

In Kapitel fünf wird die sozialpsychologische Theorie mit der Kommunikationswissenschaft in Verbindung gebracht. Anhand von vier Forschungsbereichen – Wahlentscheidungen, Leugnung des Klimawandels, Rassismus, wohlwollender Sexismus – wird verdeutlicht, wie die Annahmen der SJT zur Erklärung kommunikationswissenschaftlich relevanter Themen beitragen können. Im sechsten Kapitel wird die Theorie einer kritischen Betrachtung unterzogen. Es werden verschiedene über die Zeit geäußerte Kritikpunkte angebracht und den Kommentaren von Jost und Kollegen gegenübergestellt. Zum Abschluss dieser Arbeit wird ein Fazit gezogen, bisherige Evidenz zusammengefasst und Ausblick auf zukünftige Forschung gegeben.

2. Entstehungsgeschichte der System Justification Theory

Die System Justification Theory ist im Vergleich zu anderen sozialpsychologischen Theorien noch sehr jung. Im letzten Jahr erst wurde ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert. Begründer und aktiver Vertreter dieser Theorie ist der amerikanische Sozialpsychologe John T. Jost. Dieser stellte sich während seines Studiums verschiedene Fragen, auf die bisherige Theorien und Ansätze keine Antworten geben konnten (Mizzou Visual Productions, 2017). Warum haben Frauen das Gefühl, Anspruch auf niedrigere Löhne zu haben als Männer? Warum denken afroamerikanische Kinder, dass weiße Puppen attraktiver und begehrenswerter sind? Warum geben Menschen Opfern von Ungerechtigkeit die Schuld und warum geben Opfer von Ungerechtigkeit manchmal sich selbst die Schuld? Warum ist es so schwierig, Menschen dazu zu bringen, für sich selbst einzustehen? Ähnliche Fragen stellte er sich auch in Bezug auf die wirtschaftliche Situation: Warum widersetzen sich arme Menschen oft der Umverteilung von Reichtum oder warum tolerieren wir politische und ökonomische Korruption und wo bleibt die Empörung darüber? Es scheint so, als ob die Menschen nicht so oft gegen ihre Unterdrückung

und gegen gesellschaftliche Ungleichheit protestieren, wie es entsprechende Theorien vorhersagen würden. Jost wollte wissen, ob es für all seine Fragen einen gemeinsamen Nenner gibt. Aus dieser Erklärungslücke heraus entwickelte er gemeinsam mit Mahzarin Banaji (1994) die Perspektive der Systembegründung. Sie wollten erklären, warum die meisten Menschen, inklusive der Benachteiligten, das soziale System als legitim akzeptieren und warum sich die Benachteiligten manchmal an ihrer eigenen Unterdrückung beteiligen. Neben den eben erwähnte Fragestellungen können vorherrschende Theorien viele verbreitete Formen von Stereotypen und Intergruppenverhalten ebenfalls nicht erklären. Diese Erklärungsansätze tendieren dazu, entweder Motive der Selbstbegründung zur Aufrechterhaltung oder Stärkung des individuellen Selbstwertgefühls oder Motive der Gruppenbegründung zur Aufrechterhaltung oder Stärkung des kollektiven Selbstwertgefühls zu betonen (Jost & Hunyady, 2002). Die Perspektive der *Selbstbegründung* (engl. ego justification) besagt, dass Stereotype entwickelt und benutzt werden, um die Position oder das Verhalten des Selbst zu schützen und zu verteidigen (Jost & Banaji, 1994). Als individueller Akteur will man ein positives Selbstbild entwickeln und aufrechterhalten, um sich gerechtfertigt und legitim zu fühlen (Jost, Banaji & Nosek, 2004; Jost & Hunyady, 2002). Lippmann erwähnte bereits 1922 neben den kognitiven Funktionen der Vereinfachung und Kategorisierung auch eine motivationale Funktion von Stereotypen. Diese könnte der Kern unserer persönlichen Tradition sein, unsere Position in der Gesellschaft zu verteidigen. Er argumentierte, dass Individuen stereotypisieren, weil es ihren Status oder ihr Verhalten in Bezug auf Andere rechtfertigt (Jost & Banaji, 1994; Lippmann, 1922). Viele Ansätze, die ein Motiv der Selbstbegründung annehmen, teilen die Annahme, dass Stereotypisierung zu ausbeuterischen Zwecken, insbesondere zur persönlichen Verteidigung oder Rationalisierung der Ausbeutung eingesetzt wird (Jost & Banaji, 1994). Der Ansatz der Selbstbegründung hat sich auf verschiedene Weise als unvollständig erwiesen. Die vielen dokumentierten Fälle negativer Selbststereotypisierung, in denen sich Mitglieder benachteiligter Gruppen an stigmatisierenden Stereotypen über ihre eigene Gruppe beteiligten, können dadurch nicht erklärt werden. Eine zweite, damit zusammenhängende Schwäche besteht darin, dass Menschen oft stereotypisieren, ohne dass persönliches Verhalten oder Status dies erfordern. Menschen schließen sich beispielsweise negativen Stereotypen von Gruppen an, mit denen sie noch nie interagiert haben und daher kein Verhalten hätten, welches zu rationalisieren wäre. Drittens zeichnen sich Stereotypen durch ihre Einvernehmlichkeit aus, sie werden von großen Teilen der Gesellschaft geteilt. So haben Lateinamerikaner und Schwarze ungefähr die gleichen Stereotypen voneinander, die Weiße von ihnen haben. Sind die Inhalte von Stereotypen nach dem Ansatz der Selbstbegründung aus individuellen Rechtfertigungsprozessen entstanden, erscheint es unwahrscheinlich, dass sie so einheitlich

geteilt werden. Individuen sollten in der Dimension ihres Rationalisierungsbedürfnisses variieren. (Jost & Banaji, 1994)

Der Sozialpsychologe Henry Tajfel dehnte den Ansatz der Selbstbegründung auf die Ebene der Intergruppenbeziehungen aus. Er argumentierte, dass Stereotypisierung im Zusammenhang mit Gruppeninteressen und sozialer Identität betrachtet werden müsse (Tajfel, 1978, 2010). Stereotypen dienen seiner Sichtweise nach dazu, verübte oder geplante Handlungen der eigenen Gruppe gegen andere Gruppen zu rechtfertigen. Der Ansatz der *Gruppenbegründung* (engl. group justification) besagt, dass Stereotype genutzt werden, um nicht nur sich selbst zu schützen, sondern den Status der sozialen Gruppe als Ganzes (Jost & Banaji, 1994). Das Individuum hat den Wunsch, ein positives Bild der eigenen Gruppe zu erlangen und die Handlungen anderer Gruppenmitglieder zu verteidigen und zu rechtfertigen (Jost et al., 2004; Jost & Hunyady, 2002). Damit wurde das vorherige Konzept der Selbstbegründung vom Schutz des Selbst auf den Schutz des erweiterten Selbst ausgedehnt. Schwächen des ersten Ansatzes konnten überwunden werden. Zum Beispiel kann sich ein Individuum bestimmten Stereotypen anschließen, nicht um ein bestimmtes persönliches Verhalten oder eine soziale Stellung zu rechtfertigen, sondern um Handlungen anderer zu verteidigen, mit denen es eine soziale Identifikation teilt. Menschen können Stereotypen von Gruppen haben, denen sie nie selbst begegnet sind, denen aber andere Mitglieder ihrer Gruppe begegnet sind. Mit dieser Sichtweise kann auch erklärt werden, warum die Inhalte von Stereotypen einheitlicher sind, als dies allein auf der Grundlage der Selbstbegründungshypothese vorhergesagt würde. (Jost & Banaji, 1994)

Jost und Banaji (1994) stellen fest, dass beide Sichtweisen wichtig und nützlich sind, einige Schlüsselfragen aber unbeantwortet bleiben. Beide Ansätze können vor allem die negative Stereotypisierung des Selbst oder der Eigengruppe nicht erklären. Daher schlagen sie mit dem Motiv der *Systembegründung* (engl. system justification) eine dritte Funktion von Stereotypen vor. Diese soll die vorherigen Begründungstheorien nicht ersetzen, sondern darauf aufbauen, um bisher nicht erklärte Phänomene genauer betrachten zu können. Der Prozess der Systembegründung als Grundlage der SJT wird definiert als der psychologische Prozess, durch den bestehende soziale Verhältnisse legitimiert werden, auch auf Kosten von Eigen- und Gruppeninteressen (Jost & Banaji, 1994). Diese Funktion von Stereotypen erfasst die sozialen und psychologischen Bedürfnisse, dem Status quo Legitimität zu verleihen und ihn als gut, gerecht, natürlich, wünschenswert und unvermeidlich anzusehen (Jost et al., 2004). Die Einführung der SJT war notwendig, um die gesamte Bandbreite empirischer Belege für die Ursachen, Folgen und Intensität der psychologischen Beteiligung des Individuums am bestehenden Sozialsystem zu berücksichtigen, insbesondere dann, wenn diese Beteiligung seinem Eigeninteresse und/oder der Solidarität innerhalb der Gruppe widerspricht (Jost et al.,

2004). Auf die verschiedenen Aspekte und Annahmen der Theorie der Systembegründung wird in den folgenden Kapiteln ausführlich eingegangen. Die Entwicklung der SJT wurde außerdem von verschiedenen grundlegenden Arbeiten und Theorien beeinflusst, welche integriert und erweitert wurden. Die Social Identity Theory, die Just World Theory, die kognitive Dissonanztheorie und die Social Dominance Theory sind als die einflussreichsten zu nennen (Jost & Hunyady, 2002).

3. Abgrenzung zu anderen Theorien und Konzepten

In diesem Kapitel werden die vier einflussreichsten Theorien und Konzepte für die Entwicklung der SJT betrachtet. Neben den zentralen Annahmen werden Erklärungslücken aufgezeigt und entsprechende Ansätze der SJT zur Klärung dieser vorgestellt. Dies ermöglicht eine bessere Abgrenzung von und Verortung zu den anderen verwandten Theorien.

3.1. Social Identity Theory

Die Social Identity Theory (SIT), Theorie der Sozialen Identität, von Henry Tajfel und John C. Turner hat wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der SJT genommen. Ihr primärer Fokus liegt auf der Perspektive der Gruppenbegründung (Jost et al., 2004). Die Grundannahme der Theorie besagt, dass Menschen bestrebt sind ein positives Selbstbild als Teil ihrer sozialen Identität zu erreichen oder aufrecht zu erhalten. Wie man sich selbst wahrnimmt und einschätzt hängt vom Vergleich mit relevanten Fremdgruppen ab. Dabei wird stets versucht, die eigene Gruppe positiv von der Fremdgruppe abzuheben. Um dieses Ziel zu erreichen, werden negative Stereotypen über die Mitglieder der relevanten Fremdgruppe angewendet. Fällt der Vergleich dennoch negativ aus, werden die Individuen versuchen, sich entweder einer anderen Gruppe zuzuwenden oder ihre Eigengruppe auf verschiedene Weisen aufzuwerten. Wichtig ist, dass Menschen immer verschiedenen Gruppen gleichzeitig angehören. Sie nehmen sich jedoch nur als Teil einer bestimmten Gruppe wahr, wenn die entsprechenden Merkmale salient werden (Ellemers & Haslam, 2011; Jost & Banaji, 1994; Mummenday, 1984; Tajfel, 1978, 2010). Die Theorie der sozialen Identität wird als Konflikttheorie bezeichnet, da sie davon ausgeht, dass verschiedene Gruppen in der Gesellschaft miteinander um symbolische und materielle Ressourcen konkurrieren müssen (Jost & Banaji, 1994). Stereotypen sind konsensual. Von allen Mitgliedern der sozialen Gruppe wird erwartet, dass sie ihnen folgen, um kollektive Rechtfertigungen für Eigengruppenverhalten festzulegen. Der Konsens von Stereotypen beschreibt das Ausmaß, mit dem der Inhalt eines Stereotyps unumstritten oder weithin als gültig anerkannt ist. Die Annahmen der SIT erklären jedoch nicht, warum Stereotypen gruppenübergreifend konsensual sind. Weshalb besitzen Mitglieder verschiedener sozialer Gruppen oft die gleichen Stereotypen einer bestimmten Gruppe,

obwohl ihre Intergruppenbeziehungen nicht die gleichen sind? Beispielsweise zeigen Männer und Frauen ähnliche Geschlechterstereotype und Weiße und Schwarze ähnliche *race*-Stereotype (Jost & Banaji, 1994). Generell betont die SIT identitätsbezogene Motive, um von sozialer Stabilität zu sozialem Wandel, von passiver Akzeptanz zu kollektivem Protest oder von sozialer Realität zu sozialem Widerstand zu gelangen, wann immer die Umstände diese Möglichkeiten zulassen.

Tajfel beschreibt zwar eine Verbindung zwischen Stereotypisierung und Gruppenideologien, aber die rechtfertigende Funktion bezieht er nur auf die Nutzung von Stereotypen, um Diskriminierung und Widerstand gegen Mitglieder einer Fremdgruppe zu rechtfertigen (Jost & Hunyady, 2002). Jost und Banaji (1994) kritisieren, dass Vertreter der SIT den Konsens über Stereotypen als eine a-priori-Annahme sehen, ohne zu klären, warum sich verschiedene Gruppen den gleichen Stereotypen anschließen sollten. Die Fähigkeit der Theorie, Phänomene wie die gesellschaftliche oder gesellschaftsübergreifende Übereinstimmung bei Stereotypinhalten zu berücksichtigen, ist damit begrenzt. Unberücksichtigt bleibt außerdem das Phänomen negativer Selbststereotypisierung (Jost & Banaji, 1994). Die Zuschreibung negativer Stereotypen zur Eigengruppe und positiver Stereotypen zur Fremdgruppe steht im Widerspruch zur Funktion der Gruppenbegründung. Die Perspektive der sozialen Identität berücksichtigt lediglich die positive Selbststereotypisierung, die Tendenz eines Individuums, sich selbst im Hinblick auf seine Gruppenzugehörigkeit zu kategorisieren. Ein weiterer zentraler Bestandteil der SJT, das Phänomen der Fremdgruppenfavorisierung (engl. outgroup favoritism), bleibt aus Sicht der SIT ebenfalls ungeklärt. Fremdgruppenfavorisierung beschreibt die Präferenz für Mitglieder einer Gruppe, der man selbst nicht angehört (Jost et al., 2004). Der SIT wird vorgeworfen, die Eigengruppenfavorisierung (engl. ingroup favoritism) in zu hohem Maße zu verallgemeinern und als allgegenwärtiges Standardmerkmal von Intergruppenverhalten zu behandeln (Rubin & Hewstone, 2004). Ein weiterer wichtiger Unterschied besteht darin, dass die SIT nicht erklären kann, warum ungerechte soziale Systeme aufrechterhalten werden. Diese Erklärungslücke kommt daher, dass alle sozialen Verhaltensweisen auf einem Kontinuum von zwischenmenschlich bis gruppenübergreifend verortet werden (Jost & Hunyady, 2002). Damit konnte viel zum Verständnis der Motive der Selbst- und Gruppenbegründung sowie der Beziehungen zwischen ihnen beigetragen werden, aber nicht zum Verständnis der Prozesse der Systembegründung. Tajfel und Turner haben zwar angemerkt, dass es für Menschen schwierig ist, sich kognitive Alternativen vorzustellen, sie erklärten jedoch nicht, woher diese Schwierigkeit kommt (Jost et al., 2004). Der Ansatz der Systembegründung bietet eine bessere und vollständigere Darstellung der Fremdgruppenfavorisierung unter Gruppen mit niedrigem Status. Die SJT hilft auch zu verstehen, warum es eine so schwierige individuelle und kollektive Aufgabe ist, soziale

Stabilität, passive Akzeptanz und die scheinbaren Anforderungen der "sozialen Realität" zu überwinden (Jost & Banaji, 1994; Jost & Hunyady, 2002). Sie baut zwar auf der Annahme der SIT auf, dass Mitglieder benachteiligter Gruppen ihre untergeordnete Position in der Gesellschaft in dem Maße akzeptieren, in dem sie das System als legitim und stabil wahrnehmen. Aus Perspektive der SJT sind sie jedoch nicht nur passive Rezipienten der sozialen Wirklichkeit, sondern nehmen den Status quo vielmehr aktiv an (Jost, Pelham, Sheldon & Sullivan, 2003c). Warum sie das machen und wie diese Prozesse genau ablaufen, ist Gegenstand von Kapitel vier.

3.2. Social Dominance Theory

Die Social Dominance Theory (SDT), Theorie der sozialen Dominanz, betrachtet alle bekannten Formen gruppenbasierter Unterdrückung und Diskriminierung, u. a. Rassismus, Ethnozentrismus, Klassismus und Sexismus. Diese Unterdrückungsformen werden verstanden als Sonderfälle einer allgemeinen Tendenz der Menschen, eine gruppenbasierte Hierarchie zu bilden und aufrechtzuerhalten. Die Theorie konzentriert sich dabei sowohl auf individuelle als auch strukturelle Faktoren, die zu verschiedenen Formen gruppenbasierter Unterdrückung beitragen (Sidanius, Pratto, Van Laar & Levin, 2004). Die SDT geht im Gegensatz zur SJT von der evolutionären Annahme aus, dass alle Sozialsysteme auf die Errichtung stabiler, gruppenbasierter sozialer Hierarchien hin zusammenwachsen werden (Jost & Hunyady, 2002; Six, 2020). Ihre Vertreter argumentieren, dass Gesellschaften mit stabilem wirtschaftlichem Überfluss drei qualitativ unterschiedliche Systeme von gruppenbasierten Hierarchien enthalten (Pratto, Sidanius & Levin, 2006; Sidanius et al., 2004; Sidanius & Pratto, 2011). Erstens ein Alterssystem, in dem Erwachsene unverhältnismäßig mehr soziale Macht als Menschen jüngeren Alters haben. Zweitens ein Geschlechtersystem oder patriarchisches System, in dem Männer unverhältnismäßig mehr soziale, politische und militärische Macht im Vergleich zu Frauen haben. Drittens gibt es arbiträre Systeme, in denen Gruppen auf willkürlichen Grundlagen konstruiert werden und einen differenzierten Zugang zu Gütern mit positivem und negativem Wert haben. Innerhalb der Hierarchien hat die dominierende Gruppe immer einen wesentlich größeren Anteil des materiellen und symbolischen Reichtums. Mitglieder dominanter Gruppen erhalten einen unverhältnismäßig großen Teil der guten Dinge im Leben, z. B. Macht, gute Wohnverhältnisse und guten Gesundheitszustand (Sidanius et al., 2004; Sidanius & Pratto, 2011). Mitglieder untergeordneter Gruppen erhalten einen unverhältnismäßig großen Teil der schlechten Dinge im Leben, z. B. schlechte Wohnverhältnisse und schlechte Gesundheit. Diese systematische institutionelle und individuelle Diskriminierung treibt die anhaltende gruppenbasierte Unterdrückung an. Institutionelle Diskriminierung stellt aber aufgrund ihrer Möglichkeit, Ressourcen in viel größerem Umfang, systematischer und stabiler zuzuteilen als individuelle

Diskriminierung, eine der wichtigsten Kräfte dar, gruppenbasierte Hierarchiesystem zu schaffen, aufrechtzuerhalten und neu zu schaffen (Pratto et al., 2006; Sidanius et al., 2004). Die Akzeptanz von Ideologien, welche Ungleichheit und Ungleichheit erzeugende Verhaltensweisen legitimieren, werden zum Teil durch den allgemeinen Wunsch der Menschen nach gruppenbasierter Dominanz bestimmt. Diese individuelle Ausprägung wird Soziale Dominanzorientierung (SDO) genannt (Sidanius et al., 2004; Six, 2020). Das Streben nach sozialer Dominanz drückt sich durch individuelle Diskriminierung und Beteiligung an gruppenübergreifenden und institutionellen Prozessen aus, die für Dominante bessere Ergebnisse bringen als für Untergeordnete (Pratto et al., 2006). Individuen mit hoher SDO haben ein starkes Bedürfnis, Hierarchien zwischen Gruppen zu unterstützen und dafür zu sorgen, dass ihre Eigengruppe andere Gruppen dominiert (Rubin & Hewstone, 2004).

SDT und SJT teilen ein gemeinsames theoretisches Erbe in der Arbeit von Marx und Engels. Sidanius et al. (2004) nehmen an, dass sowohl die SJT als auch die SDT die Grundidee des falschen Bewusstseins auf die Untersuchung von Intergruppenbeziehungen angewandt haben. Das Konzept des falschen Bewusstseins wird im Kapitel zu den zentralen Annahmen der SJT noch ausführlich erläutert. Die Definitionen sozialer Dominanzorientierung haben jedoch zwei Konzepte vermischt, die Theoretiker der SJT zu unterscheiden versuchen: 1. der Wunsch nach Überlegenheit innerhalb der Gruppe (Gruppenbegründung) und 2. der Wunsch, bestehende hierarchische Anordnungen zu erhalten (Systembegründung) (Jost et al., 2004; Jost & Hunyady, 2002). Ergebnisse von Jost und Burgess (2000) weisen darauf hin, dass die soziale Dominanzorientierung besser als eine Form der Systemrechtfertigung konzeptualisiert werden sollte, und nicht als Form der Gruppenrechtfertigung (Jost et al., 2004). Wie die SIT neigt auch die SDT dazu, die soziale Ordnung als etwas zu betrachten, das von der einen Gruppe aufgezwungen und von der anderen Gruppe bekämpft wird. Diese Annahme ist zugleich Stärke und Schwäche beider Theorien. Sie hat zwar einen erheblichen heuristischen Wert, das daraus resultierende Bild der Intergruppenbeziehungen ist jedoch zu eigennützig und zu wenig ideologisch. Beide Theorien berücksichtigen nach Jost et al. (2004) nicht, inwieweit die psychologischen Reaktionen auf den sozialen und politischen Status quo durch die aktive Begründung des Systems gekennzeichnet sind, insbesondere bei Mitgliedern benachteiligter Gruppen. Das bedeutet, dass eine Hierarchie nicht nur durch Mechanismen der Eigengruppenfavorisierung und Ausgrenzung der Fremdgruppe durch Mitglieder dominanter Gruppen aufrechterhalten wird. Hierarchien bleiben ebenso durch die Beteiligung untergeordneter Gruppen bestehen, deren Mitglieder die Ungleichheit durch bestimmte Mechanismen, wie die Bevorzugung von Fremdgruppen aufrechterhalten (Jost et al., 2004). Sidanius et al. (2004) widersprechen der Kritik von Jost et al. Vertreter der SDT waren demnach immer in völliger Übereinstimmung mit Vertretern der SJT bezüglich ihrer zentralen

These, dass sowohl Dominante als auch Untergebene an der Legitimierung des hierarchischen Systems beteiligt sind. Die Autoren fügen hinzu, dass Untergeordnete die hierarchiefördernden und systembegründenden Ideologien oft nicht mit dem gleichen Enthusiasmus unterstützen, wie Dominante. Dennoch wird diese Unterstützung oft ausreichend sein, um die hierarchisch strukturierten Gruppenbeziehungen insgesamt zu unterstützen (Sidanius et al., 2004). Werden beide Argumentationen betrachtet, ergibt sich in diesem Punkt nur ein Unterschied im relativen Grad, in dem Dominante und Untergeordnete hierarchiefördernde soziale Ideologien unterstützen. Nach der SJT ist die Unterstützung dieser Überzeugungen durch Untergebene leicht stärker als bei den Dominanten, während die SDT das umgekehrte Muster postuliert. Eine weitere Unterscheidung besteht darin, dass sich die SJT nach Sidanius et al. (2004) weitgehend auf die Ideologien beschränke, welche soziale Hierarchien rechtfertigen. Vertreter der SDT argumentieren, dass Sozialsysteme auch weit verbreitete Ideologien aufweisen, die dazu dienen, Hierarchien zu delegitimieren. Nach den Annahmen der SDT trägt die Ausgewogenheit dieser Hierarchie fördernden und abschwächenden Ideologien zur Aufrechterhaltung der hierarchischen Stabilität eines Sozialsystems im Laufe der Zeit bei. Es ist deutlich geworden, dass SJT und SDT in vielen Punkten übereinstimmen, sich aber bei manchen Annahmen widersprechen.

3.3. Just World Theory

Vor allem Arbeiten zur Toleranz von Ungerechtigkeit unter Benachteiligten widersprechen der Vorstellung, dass Individuen und Gruppen ausschließlich ihre Interessen und Identitäten verteidigen (Jost & Hunyady, 2002). Die Just World Theory (JWT) hat Einfluss aus dem Feld der Gerechtigkeitsforschung in die Entwicklung der SJT gebracht. Melvin J. Lerner's Gerechte-Welt-Hypothese besagt, dass Individuen das Bedürfnis haben, zu glauben, dass sie in einer Welt leben, in der die Menschen im Allgemeinen das bekommen, was sie verdienen (Lerner, 1980; Lerner & Miller, 1978). Sie betrachten die Welt als einen gerechten Ort, an dem die Verdienste eines Menschen und sein Schicksal eng miteinander verbunden sind (Rubin & Peplau, 1975). Der Glaube, dass die Welt gerecht ist, ermöglicht es dem Individuum, seiner physischen und sozialen Umwelt so zu begegnen, als ob sie stabil und geordnet wäre (Lerner, 1980; Lerner & Miller, 1978). Da diese Überzeugung eine wichtige Anpassungsfunktion für den Einzelnen hat, sind die Menschen nur ungern bereit, ihren Glauben an eine gerechte Welt aufzugeben. Wenn sie jedoch auf Anzeichen stoßen, die darauf hinweisen, dass die Welt doch nicht wirklich gerecht oder geordnet ist, entsteht eine starke kognitive Dissonanz, die zu Verunsicherung und Besorgnis führt (Lerner & Miller, 1978). Nach der JWT hat die Gerechtigkeit des Schicksals Anderer klare Auswirkungen auf die Zukunft des eigenen Schicksals. Wenn Andere zu Unrecht leiden können, könnte man selbst ebenso zu Unrecht leiden (Rubin & Peplau, 1975). Infolgedessen sind Personen, die mit Ungerechtigkeit

konfrontiert sind, im Allgemeinen dazu motiviert, Gerechtigkeit wiederherzustellen. Eine mögliche Strategie besteht darin, sich selbst davon zu überzeugen, dass es das Opfer verdient hat zu leiden – z. B. als Folge eines schlechten Charakters oder der Beteiligung an schlechten Handlungen. Diese Annahme erklärt die Tendenz, Opfer von Unglücksfällen für ihr eigenes Schicksal verantwortlich zu machen (Lerner & Miller, 1978). Der Glaube an eine gerechte Welt, in der jeder das bekommt, was er verdient hat und jeder das verdient, was er bekommt, ist konsistent mit dem Eigeninteresse von privilegierten Menschen. Bei Benachteiligten führt er hingegen zu Selbstbeschuldigung und Verinnerlichung von Minderwertigkeit (Jost & Hunyady, 2002). Eine Vielzahl an Studien hat gezeigt, dass der Glaube an eine gerechte Welt zur Rechtfertigung des Status quo beiträgt. Der Zusammenhang zwischen einer starken Zustimmung zu dieser Überzeugung und der geringen Motivation eine bestehende Situation zu verändern, spricht dafür, dass Menschen mit einem starken Glauben an eine gerechte Welt den Status quo häufig als gerechtfertigt ansehen und einen Wandel daher als nicht notwendig (Hafer & Choma, 2009).

JWT und SJT haben gemeinsam, dass durch Unterstützung der jeweiligen Ideologie der Status quo gerechtfertigt wird. Es gibt jedoch auch entscheidende Unterschiede. Die SJT geht von der Möglichkeit aus, dass Menschen motiviert sind, zu glauben, dass Ergebnisse und Regelungen fair, legitim und verdient sind. Jedoch lehnt sie die Idee ab, dass der Glaube an eine gerechte Welt ein universelles Bedürfnis ist, welches aus dem Wunsch entsteht, Kontrolle über seine Umwelt zu haben. Sie stimmt außerdem nicht mit der Annahme überein, dass dem Glauben an eine gerechte Welt echte Gerechtigkeitsinteressen zugrunde liegen. Vielmehr betont sie Prozesse der ideologischen Überzeugung und des sozialen Lernens, die Menschen dazu bringen, die Dinge zu rationalisieren, wie sie sind. Insgesamt reflektiert die SJT den Einfluss der JWT, aber berücksichtigt umfassendere Ursachen (dispositionale, situative, kulturelle) und Konsequenzen (für Ideologie, Gerechtigkeit und Beziehungen zwischen den Gruppen) der gesellschaftlich bestätigten Überzeugung, dass der Status quo legitim und notwendig ist. (Jost & Hunyady, 2002)

3.4. Kognitive Dissonanztheorie

Die Kognitive Dissonanztheorie ist die bekannteste sozialpsychologische Theorie zu Rechtfertigungs- und Rationalisierungsprozessen. Sie hat starken Einfluss auf die Entwicklung der SJT genommen. Leon Festinger führte 1957 die Theorie der kognitiven Dissonanz ein. Er beschreibt, dass Paare von Kognitionen zueinander relevant oder irrelevant sein können. Kognitionen werden definiert als „Kenntnisse, Meinungen oder Überzeugungen von der Umwelt, von sich selbst oder von dem eigenen Verhalten“ (Festinger, Irle & Möntmann, 1978, S. 17). Wenn zwei Kognitionen füreinander relevant sind, sind sie entweder konsonant/übereinstimmend oder dissonant/ unstimmg (Festinger et al., 1978; Harmon-Jones & Mills,

2019). Dissonanzen entstehen im Allgemeinen, wenn bei einem Individuum zwei Kognitionen im Widerspruch zueinander stehen oder wenn Kognition und tatsächliches Handeln nicht vereinbar sind (Harmon-Jones & Harmon-Jones, 2007; Jost et al., 2003c). Spezifisch können sie entstehen durch logische Inkonsistenz, kulturelle Gebräuche, gewonnene Erfahrung oder weil eine bestimmte Meinung manchmal in einer allgemeineren Meinung enthalten ist (Festinger et al., 1978). Werden Inkonsistenzen vom Individuum als solche identifiziert, ist es motiviert, den unangenehmen Spannungszuständen auszuweichen bzw. seine Kognitionen durch verschiedene Strategien wieder in Einklang zu bringen. Entweder wird das eigene Verhalten gerechtfertigt und damit die Einstellung entsprechend dem Verhalten angepasst oder das Verhalten so geändert, dass es mit der eigenen Überzeugung übereinstimmt (Festinger et al., 1978; Harmon-Jones & Harmon-Jones, 2007; Harmon-Jones & Mills, 2019; Jost et al., 2003c). Oberstes Ziel ist dabei das Erreichen kognitiver Konsistenz, denn „der dieser Theorie zugrundeliegende Gedanke ist der, dass der menschliche Organismus bestrebt ist, eine Harmonie, Konsistenz oder Kongruenz zwischen seinen Meinungen, Attitüden, Kenntnissen und Wertvorstellungen herzustellen“ (Festinger et al., 1978, S. 253).

Jost und Hunyady (2002) sowie Jost et al. (2003c) stellen drei signifikante Unterscheidungen zwischen SJT und Dissonanztheorie heraus. Die Dissonanztheorie wird weitgehend als Theorie der Selbstbegründung interpretiert. Demnach werden Bemühungen zur Reduktion von Dissonanz durch den Wunsch angetrieben, ein positives Selbstbild zu bewahren. Die SJT geht hingegen davon aus, dass Menschen mit der Reduktion ideologischer Dissonanz die Legitimität des Systems verteidigen, um das positive Bild des Systems aufrechtzuerhalten. Das kann den Autoren zufolge nur auf Kosten des positiven Selbst- oder Gruppenbildes geschehen. Der zweite Unterschied besteht darin, dass die meisten Dissonanz-Theoretiker davon ausgehen, dass sich Menschen für die aversiven Folgen einer Handlung persönlich verantwortlich fühlen müssen, um sie zu rechtfertigen. Die Vertreter der SJT argumentieren dagegen, dass Menschen den Status quo auch dann rechtfertigen, wenn sie keine direkte Verantwortung haben. Es werden beispielsweise Entscheidungen von Gesetzgebern, Vorgesetzten und anderen Autoritätspersonen gerechtfertigt, für die man selbst nicht verantwortlich ist. Ein dritter Unterschied besteht darin, dass die Dissonanztheorie kognitive Konsistenz betont. Menschen sind bestrebt, ihre Kognitionen ins Gleichgewicht zu bringen, sodass sie sich nicht mehr widersprechen. Die SJT hingegen betont die Existenz übergeordneter Motive, wonach dem System Legitimität und Fairness verliehen wird. Das geschieht auch wenn solche Überzeugungen tatsächlich Dissonanzen, Konflikte und Ambivalenz erzeugen und somit kognitiver Konsistenz entgegenstehen. (Jost & Hunyady, 2002; Jost et al., 2003c)

4. Zentrale Annahmen der System Justification Theory

Die SJT geht davon aus, dass es ein systembegründendes Motiv gibt, wonach Menschen die Art, wie Dinge sind, rechtfertigen und rationalisieren. Durch diese erlernte Tendenz werden bestehende soziale Verhältnisse als fair, legitim, natürlich und unvermeidlich wahrgenommen (Jost & Banaji, 1994; Jost et al., 2004; Jost & Hunyady, 2002; Jost & Hunyady, 2005). Ein Schwerpunkt der Theorie ist die Nutzung von Stereotypen und anderen ideologischen Mitteln in diesem systemerhaltenden Prozess (Jost & Hunyady, 2002). Die Menschen möchten positive Einstellungen über sich selbst und ihre eigenen Gruppen haben, aber genauso über die sozialen und politischen Systeme, die sie betreffen (Jost et al., 2004). Stereotypen und andere soziale Urteile dienen dazu, das Gefühl zu bewahren, dass Ungleichheiten zwischen Gruppen gerechtfertigt sind. Dies geschieht, obwohl sie das Selbstwertgefühl des Einzelnen und die soziale Identität der Gruppe beeinträchtigen können (Jost & Banaji, 1994). In den folgenden Unterkapiteln werden einzelne Aspekte der Theorie betrachtet und exemplarisch mit Studien veranschaulicht.

4.1. Rationalisierung des Status quo

Menschen werden den Status quo rationalisieren, indem sie wahrscheinliche Ereignisse als wünschenswerter beurteilen als unwahrscheinliche. Dies geschieht auch ohne persönliche Verantwortung, unabhängig davon, ob diese Ereignisse anfänglich als attraktiv oder unattraktiv definiert werden, und vor allem dann, wenn die motivationale Eingebundenheit eher hoch als niedrig ist (Jost & Hunyady, 2002; Jost et al., 2004). Menschen passen ihre Präferenzen ihren Erwartungen über das, was wahrscheinlich passieren wird, an. Man spricht hier von „sour grapes“ und „sweet lemons“ Rationalisierungen (Jost et al., 2004; Kay, Jimenez & Jost, 2002). „Sour grapes“ Rationalisierung bedeutet, dass Menschen dazu neigen, ein zuvor attraktives Ergebnis abzuwerten, wenn es weniger wahrscheinlich wird. Die „Sweet lemons“ Rationalisierung beschreibt das Gegenteil: Menschen neigen dazu, ein anfänglich unattraktives Ergebnis aufzuwerten, wenn es wahrscheinlicher wird (Kay et al., 2002). Dabei rationalisieren sie den aktuellen Zustand, unabhängig davon, ob sie persönlich verantwortlich sind oder nicht (Jost & Hunyady, 2002). Kay et al. (2002) führten eine mittlerweile vielzitierte Studie zur Wahlentscheidung bei der US-Präsidentenwahl 2000 zwischen George W. Bush und Al Gore durch. Stark involvierte Parteimitglieder, Demokraten und Republikaner, werteten ihren eigenen Kandidaten ab, wenn sie mit der Wahrscheinlichkeit seiner Niederlage konfrontiert waren – eine Rationalisierung mit "sour grapes". Die Bewertung des gegnerischen Kandidaten wurden verbessert, wenn sie mit der Wahrscheinlichkeit seines Wahlerfolgs konfrontiert waren – eine Rationalisierung mit "sweet lemons". Die Rationalisierungseffekte wurden nur bei Parteimitgliedern beobachtet, Unparteiische zeigten keine Tendenz, erwartete Wahlergebnisse zu rationalisieren. Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass der

Einsatz von Rationalisierung auf Personen beschränkt ist, die durch persönliche Konsequenzen hoch motiviert sind, unabhängig davon, ob die Folgen als günstig oder ungünstig angesehen werden. Zudem wurde der Status quo rationalisiert, bevor er überhaupt eintrat. (Jost et al., 2004; Kay et al., 2002)

Menschen werden Stereotype nutzen, um soziale und ökonomische Statusunterschiede zwischen Gruppen zu rationalisieren. Durch Stereotypisierung werden Gruppen mit hohem und niedrigem Status unterschieden. Die gleiche Zielgruppe kann unterschiedlich stereotypisiert werden, abhängig davon, ob sie als statushoch oder statusniedrig wahrgenommen wird (Jost & Hunyady, 2002; Jost et al., 2004). Jost und Burgess (2000) ließen Studenten der Maryland Universität glauben, dass Alumni ihrer Schule entweder mehr oder weniger sozioökonomisch erfolgreich waren als Alumni der rivalisierenden Universität von Virginia. Durch diese experimentelle Manipulation haben Mitglieder realer Gruppen Eigen- und Fremdgruppenfavorisierung gezeigt, um den Erfolg oder das Versagen ihrer Eigengruppe im Vergleich zu einer salienten Fremdgruppe zu erklären und zu rechtfertigen. Die Ambivalenz gegenüber der eigenen Gruppe war größer, wenn die Mitglieder eine niedrige Statusposition im Vergleich zur anderen Gruppe einnahmen. Diese Eigengruppenambivalenz verstärkte die wahrgenommene Legitimität der Statusunterschiede bei Mitgliedern statusniedriger Gruppen, nicht aber bei den Mitgliedern statushoher Gruppen. Weiterhin zeigte die Untersuchung, dass Mitglieder von Gruppen mit niedrigem Status die Fremdgruppe bei relevanten Attributen präferierten, die Eigengruppe bei irrelevanten. Mitglieder von Gruppen mit hohem Status präferierten stets ihre Eigengruppe (Jost & Burgess, 2000). Neutrale Beobachter weisen ähnliche Muster der Stereotypisierung aus: Die Gruppe mit hohem Status wird als intelligent, hart arbeitend und kompetent stereotypisiert – die Gruppe mit niedrigem Status hingegen als freundlich, ehrlich und sympathisch (Jost & Hunyady, 2002). Diese Evidenz weist darauf hin, dass eine Funktion des Stereotypisieren die Erklärung, Rechtfertigung und Rationalisierung ungerechter sozialer Ereignisse ist.

Eine weitere Hypothese der SJT besagt: Menschen werden das soziale System als Antwort auf eine Bedrohung verteidigen und rechtfertigen, indem sie Stereotype nutzen, um noch stärker zwischen Gruppen mit hohem und niedrigem Status unterscheiden zu können (Jost & Hunyady, 2002, Jost et al., 2004). Für Mitglieder von Gruppen mit hohem Status ist dies gleichbedeutend damit, Mitglieder von Gruppen mit niedrigerem Status zum Sündenbock zu machen. Mitglieder benachteiligter Gruppen machen sich selbst zum Sündenbock, um ideologische Unterstützung für das System zu gewährleisten (Jost & Hunyady, 2002). In einer Studie mit aschkenasischen Juden europäischer Abstammung (hoher Status) und sephardischen Juden mittelöstlicher und afrikanischer Abstammung (niedriger Status) bekamen Probanden eine Nachricht, in der die Gruppen jeweils eine hohe oder niedrige

Bedrohung für das System darstellten (Jost, Kivetz, Rubini, Guermandi, Mosso, 2005). Bei einer geringen Bedrohung für das System zeigten beide Gruppen Eigengruppenfavorisierung und behaupteten, ihre eigene Gruppe sei in Bezug auf leistungsbezogene Merkmale besser. Bei einer starken Bedrohung zeigten aschkenasische Befragte eine stärkere Bevorzugung der Eigengruppe, während sephardische Befragte die Fremdgruppe stärker bevorzugten. Die systembedingte Bedrohung verstärkte die konsensuelle stereotype Differenzierung zwischen Gruppen mit hohem und niedrigem Status.

Werden Erklärungen für den Statusunterschied gegeben, steigt die Nutzung von Stereotypen, um Unterschiede zu rationalisieren. Mitglieder benachteiligter Gruppen zeigen dann eher einen positiven Affekt (Jost & Hunyady, 2002; Jost et al., 2004). Kompetenz, Erfahrung und Können werden als die berechtigtesten Gründe wahrgenommen, nach denen eine Gruppe Macht über eine andere haben darf. Der am wenigsten berechtigte Grund ist, mit Menschen befreundet zu sein, die Macht haben, um selbst Macht zu bekommen (Jost & Hunyady, 2002). Haines und Jost (2000) untersuchten die Auswirkungen legitimer und illegitimer Erklärungen für Machtunterschiede auf Affekt, Stereotypisierung und Gedächtnis. Die Probanden wandten Stereotypen an, die den Gebrauch von Macht rechtfertigen, wenn ihnen eine Erklärung für die Machtunterschiede gegeben wurde. Dabei ist es unerheblich, ob diese Erklärung als legitim oder illegitim wahrgenommen wird. Illegitime Erklärungen wirkten ebenso gut wie legitime Erklärungen, indem sie Mitglieder machtloser Gruppen dazu brachten, sich in ihrer Situation wohler zu fühlen. Mitglieder der mächtigeren Fremdgruppe wurden daraufhin eher als intelligent, verantwortlich und mit dem Recht zu Urteilen wahrgenommen. Außerdem erinnerten sich die Probanden an die Gründe für die Machtunterschiede als legitimer, als sie es tatsächlich waren (Haines & Jost, 2000). Dieser Befund bestätigt eine weitere Hypothese der SJT, wonach sich Mitglieder benachteiligter Gruppen mit der Zeit fälschlicherweise daran erinnern werden, dass die Erklärungen für ihre Machtlosigkeit legitimer sind, als sie es wirklich waren (Jost & Hunyady, 2002, Jost et al., 2004). Die Evidenz zu dieser Annahme deutet darauf hin, dass die Menschen bereit sind, Anderen - insbesondere Autoritätspersonen - einen "Vertrauensvorschuss" in Bezug auf ihre Legitimität zu geben (Jost & Hunyady, 2002). Dieses falsche Bewusstsein (engl. false consciousness) ist ein zentraler Bestandteil der SJT. Es beschreibt das Festhalten an Überzeugungen, die den Eigen- oder Gruppeninteressen widersprechen und dadurch zur Aufrechterhaltung der benachteiligten Position des Selbst oder der Gruppe beitragen (Jost & Banaji, 1994). Dies führt zu verschiedenen systembegründenden Verhaltensweisen, z. B.: Anpassung an materielle Unsicherheit oder Deprivation; Entwicklung von Bedürfnissen, die Mühen, Aggressivität, Elend und Ungerechtigkeit aufrechterhalten; Entstehung einer Art Trost aus dem Glauben, dass das

Leiden des Einzelnen unvermeidlich oder verdient ist; die Vorstellung, dass der Rang, den die Individuen in der sozialen Ordnung einnehmen, ihren inneren Wert darstellt.

4.2. Verinnerlichung von Ungerechtigkeit

Favorisierung der Eigengruppe vs. Fremdgruppe

Die Favorisierung einer Fremdgruppe drückt echtes, verinnerlichtes Minderwertigkeitsgefühl aus, ähnlich dem falschem Bewusstsein. Eigen- und Fremdgruppenfavorisierung werden von der wahrgenommenen Legitimität der Statusunterschiede und von allgemeinen systembegründenden Tendenzen beeinflusst (Jost & Hunyady, 2002). Mitglieder von Gruppen mit niedrigem Status werden bei offenen, nicht reaktiven, qualitativen sowie impliziten, unbewusst kognitiven, affektiven und verhaltensbezogenen Messungen eine Favorisierung der Fremdgruppe zeigen. Mit dieser Hypothese reagierten Jost und Hunyady (2002) darauf, dass die Verwendung expliziter Messungen durch soziale Erwünschtheit oder impression management (die Kontrolle des eigenen Eindrucks) limitiert ist. Eine Analyse sozialer Normen zeigt, dass oft starker Druck besteht, selbst- und gruppenbezogenes Verhalten zu übersteigern. Dabei ist der soziale Druck, Eigengruppenfavorisierung zum Ausdruck zu bringen bei Gruppen, die traditionell Diskriminierung und Vorurteilen ausgesetzt waren, noch stärker ausgeprägt (Jost et al., 2004). Jost (2001) konnte zeigen, dass Studenten der Yale Universität für ihren höheren sozioökonomischen Erfolg Erklärungen gaben, die bezogen auf Merkmale der Eigengruppe eher vorteilhaft waren und bezogen auf Merkmale der Fremdgruppe eher unvorteilhaft. Wurde ihnen eine Position mit geringem sozioökonomischem Erfolg zugewiesen, wurden Merkmale der Eigengruppe unvorteilhaft erklärt und Merkmale der Fremdgruppe vorteilhaft. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass Mitglieder von Gruppen mit niedrigem Status eine starke Favorisierung der Fremdgruppe aufweisen, indem sie eigene Zuschreibungen für sozioökonomische Erfolgsunterschiede geben (Jost, 2001). Diese Verinnerlichung der Statusungerechtigkeit wird als unbewusste, implizite Form der Systembegründung angesehen (Jost & Hunyady, 2002; van der Toorn & Jost, 2014).

Jost, Pelham und Carvallo (2002) konnten zeigen, dass sowohl Mitglieder von Gruppen mit niedrigem als auch mit hohem Status unbewusst Mitglieder statushoher Gruppen bei kognitiven, affektiven und verhaltensbezogenen Messungen bevorzugten. Studenten der San Jose Universität (niedriger Status) und Studenten der Stanford Universität (hoher Status) assoziierten Stanford-bezogene Stimuli implizit mit akademischen Stereotypen (z. B. erfolgreich, intelligent, ambitioniert) – und San Jose-bezogene Stimuli mit außerschulischen Stereotypen (z. B. freundlich, modisch, lebenslustig). In einer zweiten Studie zeigten statusniedrige Latinos und asiatische Amerikaner eine klare verhaltensbezogene Fremdgruppenfavorisierung, indem sie bevorzugt weiße Studenten als Interaktionspartner

wählten. Weiterhin wiesen Eltern bei der Namenswahl ihres Neugeborenen unbewusste Geschlechturvorurteile zugunsten der Männer auf und schalteten nach der Geburt eines Jungen wahrscheinlicher eine Geburtsannonce in der Zeitung. Diese Evidenz deutet darauf hin, dass systembegründende Tendenzen zur Verinnerlichung bestehender sozialer Hierarchien nicht nur unaufrichtige Darstellungen von Ehrerbietung oder gesellschaftlich erwünschten Antworten sind, die zugunsten der Versuchsleiter gegeben werden. Es scheint vielmehr, dass Mitglieder benachteiligter Gruppen negative Stereotypen und Bewertungen ihrer eigenen Gruppe verinnerlichen. (Jost et al., 2002)

Jost et al. (2004) erweitern die Hypothese zur impliziten Messung: Statusniedrige Gruppen zeigen bei dieser Form der Datenerhebung wahrscheinlicher Fremdgruppenfavorisierung und Mitglieder statushoher Gruppen wahrscheinlicher Eigengruppenfavorisierung. Diese Hypothese wurde zusätzlich vorgeschlagen, um folgende Annahme zu berücksichtigen: Da es auch einen relativ starken normativen Druck auf die Mitglieder der privilegierten Gruppe gibt, nicht als voreingenommen oder diskriminierend angesehen zu werden, ist zu erwarten, dass diese bei impliziten Messungen stärkere Eigengruppenfavorisierung zeigen als bei expliziten Messungen. Alle bisher in diesem Kapitel betrachteten Annahmen und Beispielstudien zeigen ein relativ einheitliches Bild: Privilegierte Gruppen favorisieren stets ihre Eigengruppe, unabhängig ob die Messung explizit oder implizit erfolgt. Mitglieder benachteiligter Gruppen zeigen auf expliziter Ebene zwar ebenfalls eine Eigengruppenfavorisierung, auf impliziter jedoch nicht. Implizit wird oft die statushöhere Fremdgruppe bevorzugt. Solche Muster wurden bei verschiedenen Gruppen gefunden – bei Weißen vs. Schwarzen, Jungen vs. Alten oder Hetero- vs. Homosexuellen (Jost et al., 2004). Implizite Messungen scheinen Bedenken über soziale Erwünschtheit zu minimieren und das Bedürfnis zu verringern, die eigene Minderwertigkeit schmerzhaft und bewusst anzuerkennen.

Unterdrückte Anspruchsberechtigung (Depressed Entitlement)

Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass Frauen glauben, ihre Arbeit sei weniger Geld wert als die von Männern (z. B. Blanton, George & Crocker, 2001; Hogue & Yoder, 2003; Jost, 1997). Dieses unterdrückte Gefühl der Anspruchsberechtigung (engl. Depressed Entitlement), ist ein weiteres Beispiel für die Verinnerlichung von Minderwertigkeit und trägt dazu bei, Ungleichheit zu rechtfertigen (Jost & Hunyady, 2002; Jost et al., 2004). Jost und Hunyady (2002) stellen die Hypothese auf, dass Mitglieder benachteiligter Gruppen selbst in explizit egalitären (auf Gleichheit ausgerichteten) Umfeldern Depressed Entitlement zeigen werden, Mitglieder privilegierter Gruppen nicht. Jost lieferte bereits 1997 unterstützende Daten für diese Hypothese. Frauen bewerteten ihre eigens verfasste Schreibaufgabe als weniger anspruchsvoll, originell und aufschlussreich, als Männer (Jost, 1997). Sie zahlten sich selbst für ihre Arbeit im Durchschnitt 18% weniger als Männer. Dieser Geschlechterunterschied bei

der Selbstbezahlung ist signifikant und weist darauf hin, dass Frauen ihre Arbeit für weniger wert halten als Männer – und das trotz fehlender objektiver Qualitätsunterschiede. Die Ergebnisse sprechen für eine systembegründende Perspektive – eine dominante Ideologie beeinflusst Einstellung und Verhaltensweisen benachteiligter Gruppenmitglieder. Pelham und Hetts (2001) lieferten ein paar Jahre später Hinweise, dass der Effekt des Depressed Entitlement eher auf allgemeine Statusungleichheit, als nur auf das Geschlecht zurückzuführen ist. Sie stellten fest, dass Menschen, die in schlecht bezahlten Jobs arbeiteten, unabhängig von ihrem Geschlecht der Meinung waren, dass ihre Arbeit bei anspruchsvollen Aufgaben weniger wert sei. Menschen mit gut bezahlten Jobs trafen diese Einschätzung nicht. Ökonomische Ungleichheit wird verinnerlicht, der Status relativer Benachteiligung rationalisiert und die Erwartungen daraufhin dem Status quo angepasst. Jost und Hunyady (2002) erweiterten ihre Hypothese und argumentieren, dass Mitglieder benachteiligter Gruppen mit größerer Wahrscheinlichkeit einen geringeren Leistungsanspruch für bereits abgeschlossene Arbeiten haben werden als für zukünftige, noch nicht abgeschlossene Arbeiten. Für diese Hypothese lieferten Blanton et al. (2001) bestätigende Ergebnisse. In ihrer Untersuchung bezahlten sich Frauen für vergangene Aufgaben selbst weniger Geld als Männer, aber nicht für zukünftige Aufgaben. Bei vergangener Arbeit wollten die meisten Frauen wissen, was andere Frauen verdient haben, bei zukünftiger Arbeit wollten sie hingegen die Verdienste von Männern wissen. Die Frauen realisierten, dass sie die Vergangenheit nicht ändern können, akzeptieren und rationalisieren sie. Bei unklaren, zukünftigen Ereignissen wollen sie wissen, was Männer verdienen, um zukünftige Geschlechterdiskriminierung zu minimieren.

4.3. Beziehung zwischen Motiven der Selbst-, Gruppen- und Systembegründung

Wie bereits erläutert, unterscheiden die Autoren der SJT drei verschiedene Begründungsmotive: Selbst-, Gruppen- und Systembegründung. Mitglieder von Gruppen mit niedrigem Status sind im Allgemeinen mit einer Unvereinbarkeit zwischen den Motiven der Selbstbegründung, der Gruppenbegründung – Mitglieder ihrer eigenen Gruppe zu bevorzugen – und den Motiven der Systembegründung – die Legitimität des Status quo zu akzeptieren und Mitglieder von Outgroups mit hohem Status zu bevorzugen – konfrontiert (Jost & Burgess, 2000). Benachteiligte werden sich daher nur an der Begründung des Systems beteiligen, wenn die Motive der Selbst- und Gruppenbegründung wenig salient und wenig stark sind. Bei starken systembegründenden Motiven werden sie trotz ihrer Benachteiligung den sozialen Wandel eher nicht unterstützen (Jost & Hunyady, 2002; Jost et al., 2004). Das erklärt, warum Frauen, die in hohem Maß von der Legitimität des Status quo überzeugt sind, wahrscheinlicher Depressed Entitlement zeigen und selbst Sexismus gegen Frauen zum Ausdruck bringen (Glick & Fiske, 2001; Jost et al., 2004). Für Mitglieder privilegierter Gruppen besteht der eben beschriebene Konflikt nicht, da alle drei Motive zu einer Bevorzugung der

Eigengruppe und einer Abwertung der Fremdgruppe führen (Jost & Burgess, 2000). Zudem stützen sie den Glauben, dass das soziale System gerecht strukturiert ist, die Würdigen belohnt und die Unwürdigen bestraft werden (Jost & Hunyady, 2002). Jost und Hunyady stellten zum Konflikt der drei Bekräftigungsmotive folgende Hypothesen auf: 1. Mitglieder statusniedriger Gruppen werden gegenüber ihrer eigenen Gruppe eine größere Ambivalenz aufweisen als Mitglieder statushoher Gruppen, 2. Zunehmende Systembekräftigung verstärkt die Ambivalenz bei statusniedrigen Gruppen und verringert sie bei statushohen Gruppen. Hier wird erneut die Untersuchung von Jost und Burgess (2000) angeführt. Studierende sollten ihre eigene Gruppe hinsichtlich bestimmter Eigenschaften (z. B. intelligent – unintelligent) einschätzen. Eine maximal ambivalente Person sollte bei einem Item ihre Gruppe als sehr intelligent und bei einem anderen als sehr unintelligent bewerten. Wie vorhergesagt war die Ambivalenz zur Eigengruppe bei Probanden mit niedrigem Status signifikant höher. Die Ambivalenz stieg zusätzlich, wenn die wahrgenommene Legitimität des Statusunterschieds anstieg. Bei Gruppen mit hohem Status hingegen sank durch gesteigerte Legitimität die Ambivalenz zur Eigengruppe. Für Mitglieder benachteiligter Gruppen scheint die Ambivalenz zur Eigengruppe eine Konsequenz des psychologischen Konflikts zwischen Motiven der Gruppen- und Systembekräftigung zu sein (Jost & Hunyady, 2002).

Prozesse der Systembekräftigung haben jedoch nicht nur Auswirkungen auf gesellschaftliche und politische Prozesse, sondern auch auf das Individuum. Aus sozialpsychologischer Sicht hat die Auseinandersetzung mit der Rechtfertigung des Systems sowohl Vor- als auch Nachteile. Eine Konsequenz auf individueller Ebene ist die palliative Funktion, negative Auswirkungen zu verringern und positive Auswirkungen sowie die Zufriedenheit mit der eigenen Situation zu erhöhen (Jost & Hunyady, 2005). Auf diese spezifische Funktion wird im Verlauf dieser Arbeit noch genauer eingegangen. Welche Konsequenz systembekräftigendes Verhalten auslöst, ist abhängig davon, ob es von Mitgliedern statushoher oder statusniedriger Gruppen ausgeführt wird. Bei benachteiligten Gruppen ist es mit abnehmendem Selbstwertgefühl, erhöhter Depression und erhöhtem Neurotizismus assoziiert. Bei privilegierten Gruppen geht die Systembekräftigung mit einem gesteigerten Selbstwertgefühl, verringerter Depression und geringerem Neurotizismus einher (Jost & Hunyady, 2002; Jost & Hunyady, 2005).

4.4. Reduktion ideologischer Dissonanz

Mitglieder benachteiligter Gruppen würden wahrscheinlicher den Status quo verteidigen als privilegierte Gruppen. Diese Aussage der SJT klingt zunächst sehr paradox, beruht jedoch auf der Logik der kognitiven Dissonanztheorie. Demnach entwickeln Menschen, die sozial und materiell am stärksten benachteiligt sind, auch die stärksten Bedürfnisse ihr eigenes Leiden zu rechtfertigen, um Dissonanzen zu reduzieren (Jost & Hunyady, 2002; Jost et al., 2003c;

Jost et al., 2004). Jost und Hunyady (2002) argumentieren dazu wie folgt: Wenn die individuellen und kollektiven Bedürfnisse wenig ausgeprägt sind, werden Mitglieder benachteiligter Gruppen das soziale System und seine Autoritäten stärker unterstützen als Mitglieder privilegierter Gruppen. Erstere werden ein stärkeres Bedürfnis haben, ideologische Dissonanzen durch die Rechtfertigung des Systems abzubauen. Wie die Dissonanzreduktion für verschiedene Gruppen aussehen kann, haben Jost et al. (2003c) herausgefunden. Afroamerikaner und Menschen mit geringem Einkommen unterstützten eher die Einschränkungen des Rechts von Bürgern und Medienvertretern, die Regierung zu kritisieren. Lateinamerikaner mit geringem Einkommen zeigten größeres Vertrauen in die Regierung und glaubten, dass diese zum Wohl aller handelt. Generell vertraten die Benachteiligten Überzeugungen, welche die Ungleichheit im Sozialsystem rechtfertigen. Insbesondere ärmere Befragte waren der Ansicht, dass Einkommensunterschiede notwendig sind, um den Einzelnen zu harter Arbeit zu motivieren. Ärmere Südstaatler in den USA unterstützen mit größerer Wahrscheinlichkeit leistungsorientierte Glaubenssysteme als wohlhabende Befragte aus dem Norden. Außerdem glaubten Afroamerikaner und Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status eher, dass wirtschaftliche Ungleichheit legitim und notwendig ist. Die Evidenz bestätigt die Hypothese der SJT, dass Mitglieder benachteiligter Gruppen mit noch größerer Wahrscheinlichkeit als Mitglieder privilegierter Gruppen ideologische Unterstützung für das System leisten, welches für ihre Benachteiligung verantwortlich ist (Jost et al., 2003c). Die SJT besagt in Bezug auf die Reduktion von Dissonanz außerdem, dass das Niveau der Systembegründung in solchen Gesellschaften höher sein wird, in denen die soziale und wirtschaftliche Ungleichheit eher extrem ist (Jost & Hunyady, 2002). Glick und Fiske (2002) veranschaulichen dazu, dass es bei Männern und Frauen übereinstimmende Ideologien gibt, die Geschlechterungleichheit rationalisieren – besonders in stark inegalitären Umgebungen, welche die Ungleichheit eher befördern. Jost et al. (2003c) weisen darauf hin, dass soziale Ungleichheit die Fähigkeit hat, ideologische Dissonanzen zu erzeugen, und die Systembegründung eine, wenn auch paradoxe, Strategie zur Lösung solcher Dissonanzen sein kann.

4.5. Systembegründende Effekte der Auseinandersetzung mit komplementären Status- und Geschlechterstereotypen

Neben der Valenz der Stereotype ist die SJT auch für das Verständnis spezifischer Stereotyp-Inhalte nützlich. Die Unterstützung komplementärer Stereotype scheint eine Möglichkeit zu sein, wie Individuen mit potenziell negativen Ansichten über sich selbst und ihre Gruppen umgehen (Cichocka & Jost, 2014, Laurin, Kay & Shepherd, 2011). „Bei komplementären Stereotypen werden sozialen Gruppen Eigenschaftspaare zugeschrieben, die aus einer günstigen und einer ungünstigen Eigenschaft bestehen, sodass sich deren Effekte

gewissermaßen aufwiegen“ (Burger, 2016). Hierzu zählen die Stereotypen „arm aber glücklich“ oder „reich aber erbärmlich“. Menschen, die diesen beiden Stereotypen sowie „arm aber ehrlich“ und „reich aber unehrlich“ ausgesetzt sind, erzielen höhere Werte bei der Messung von Systembegründung (Kay & Jost, 2003). Komplementäre Stereotype scheinen reizvoll zu sein, da sie den Wunsch befriedigen, bestehende Formen sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse als fair, legitim und gerechtfertigt zu betrachten. Beispielsweise erscheinen Reichtumsunterschiede durch eine Erklärung mit komplementären Stereotypen weniger ungerecht. Damit tragen diese Stereotype zur Aufrechterhaltung der Überzeugung bei, dass jede Gruppe in der Gesellschaft ihre Vorteile hat, bzw. besondere, sich gegenseitig ausgleichende Stärken und Schwächen besitzt (Cichocka & Jost, 2014; Jost et al., 2004). Jost et al. (2005) demonstrierten in verschiedenen sozialen Kontexten, dass die komplementäre Stereotypisierung ansteigt, wenn eine verstärkte Motivation, das System zu bekräftigen, existiert. Aus dieser Evidenz formulierten Jost et al. (2004) eine allgemeine Hypothese für die SJT: Die Auseinandersetzung mit komplementären Stereotypen wird die Systembegründung im Vergleich zu nicht komplementären verstärken. Dies wird bei Frauen vor allem durch eine Auseinandersetzung mit wohlwollenden und komplementären Geschlechterstereotypen hervorgerufen. Als Beispiel wird der sogenannte wohlwollende Sexismus angeführt. Dieser ist eine Form von paternalistischen Vorurteilen, die sich gegen Frauen richten (Benevolent Sexism, o. D.). Als subtile Form des Sexismus ist er im Vergleich zu offener Antipathie gegen eine Gruppe, eine liebevolle, aber bevormundende Haltung, die Frauen so behandelt, als ob sie die Hilfe, den Schutz und die Versorgung von Männern brauchen. Wohlwollende sexistische Verhaltensweisen sind z. B. die Überhilfe von Frauen, die Verwendung von verkleinernden Namen (z. B. „Süße“) zu weiblichen Fremden oder das Herunterreden gegenüber Frauen (impliziert, dass sie technische Zusammenhänge nicht verstehen). Wohlwollender Sexismus führt dazu, dass Frauen den für sie nachteiligen Status quo wahrscheinlicher als fair, legitim und gerechtfertigt ansehen. Bonnot und Jost (2014) konnten aufzeigen, dass Männer und Frauen mit einer hohen Ausprägung in der Systembegründung die Einschätzung ihrer eigenen akademischen Kompetenz und der ihrer Gruppe an die existierenden komplementären Geschlechterstereotype anpassten. Zu dem spezifischen Thema des wohlwollenden Sexismus werden in Kapitel fünf weitere Studien aufgegriffen und ausgewertet, da dieses Thema ebenso eine Relevanz für die Kommunikationswissenschaft besitzt. Generell sind komplementäre Stereotype weniger aversiv und gesellschaftlich wünschenswerter als die direkte Abwertung einer Gruppe. Im Vergleich zu aversiven Stereotypen können sie dem System Legitimität verleihen, ohne eine Gruppe eindeutig zu stigmatisieren (Kay & Jost, 2003). Solche subtilen Stereotype werden von mehr Menschen geteilt und unterstützen das System daher stärker als direkte Stigmatisierung.

4.6. Palliative Funktion systembegründender Ideologien

Leistungsorientierte Ideologien besitzen die Funktion, Menschen sich besser fühlen zu lassen. Die Unterstützung dieser Ideologien lässt die Menschen glauben, dass die Welt kontrollierbar, fair und gerecht ist, was zu höherer Zufriedenheit mit der eigenen Situation führt (Jost, 2019; Jost & Hunyady, 2002). Leistungsorientierte Ideologien sind geprägt von der Überzeugung, dass Fähigkeit und harte Arbeit zu Erfolg führen. Das bedeutet, wenn Menschen nicht erfolgreich sind oder versagt haben, liegt es daran, weil sie nicht hart genug gearbeitet haben oder nicht die notwendigen Fähigkeiten besitzen (Jost & Hunyady, 2002). Eine solche Ideologie zu unterstützen, verstärkt das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl der Privilegierten, überzeugt aber auch gleichzeitig Erfolgreiche, dass sie eine faire Chance haben, erfolgreich zu sein. Das macht es einfacher, Ungerechtigkeit zu akzeptieren. Beispielsweise glauben Afroamerikaner und Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status eher, dass sozioökonomische Differenzen notwendig und legitim sind (Jost et al., 2003c). Da die SJT eine leistungsorientierte Ideologie ist, bedient sie ebenso eine palliative Funktion. Individuen fühlen sich besser und verringern durch die Rationalisierung des Status quo Schuldgefühle und Unwohlsein (Jost & Hunyady, 2002; Jost et al., 2003c). Vargas-Salfate, Paez, Khan, Liu und Gil de Zúñiga (2018) konnten die palliative Funktion in einer Längsschnittuntersuchung in 18 Ländern nachweisen. Die Begründung des Systems war positiv und signifikant mit Lebenszufriedenheit und negativ mit Ängsten und Depressionen verbunden. Napier und Jost (2008) fanden heraus, warum Konservative glücklicher sind als Liberale. Die Ursache liegt in der palliativen Funktion konservativer Überzeugungen - eine rechtsgerichtete Orientierung ist mit höherem subjektivem Wohlbefinden verbunden. Diese Beziehung wird zusätzlich durch die Rationalisierung von Ungleichheit, eine Kernkomponente konservativer Ideologie, mediert. Ungleichheit führt bei Liberalen zu größerer psychologischer Belastung als bei Konservativen. Offenbar fehlen Liberalen ideologische Rationalisierungen, die ihnen helfen würden, Ungleichheit in einem positiven oder zumindest neutralen Licht zu sehen (Napier & Jost, 2008).

Die palliative Funktion systembegründender Überzeugungen besteht darin, grundlegende Motive zu befriedigen: erkenntnistheoretische (epistemische) Motive, um Unsicherheit und Zweideutigkeit zu verringern; existentielle Motive, um Bedrohung und Unsicherheit zu mildern; und zwischenmenschliche (relationale) Motive, um soziale Beziehungen zu koordinieren und ein Gefühl der gemeinsamen Realität zu erreichen (Jost, 2019). Aus einer Stress- und Bewältigungsperspektive wird deutlich, warum sich Menschen durch systembegründende Ideologien besser fühlen und zufriedener mit ihrer Situation sind, vor allem wenn das System sie selbst in einer benachteiligten Position hält. Menschen rechtfertigen ein System, um die ungerechte aber auch unausweichlich erscheinende Realität zu meistern (Jost & Hunyady, 2002). Zusätzlich dazu, dass Systembegründung verschiedene Arten von Stress für Mitglieder

stigmatisierter Gruppen verursacht, ist sie auf verschiedene Weise mit Stress und Bewältigung verbunden. Sie hat zunächst eine *stressvermeidende Funktion*. Als Sammlung von Überzeugungen und Annahmen über das existierende soziale System erlaubt sie dem Individuum das Gefühl, dass der soziale Kontext stabil, verständlich, vorhersehbar, konsistent, sinnvoll und gerecht ist. Gleichzeitig dient Systembegräftigung als *Bewältigungsressource*. Sie reduziert Stress nicht nur über den primären Bewertungsprozess, indem sie das Individuum daran hindert, bestimmte Arten von Stress wahrzunehmen. Auch über den sekundären Bewertungsprozess wird Stress vermindert, indem ein Gefühl der Kontrolle und Hoffnung gefördert wird. Das erleichtert Entscheidungen darüber, wie man mit Stress umgeht, sobald dieser erkannt wird (Jost & Hunyady, 2002). Hess und Ledgerwood (2014) untersuchten die Rolle systembegräftigender Überzeugungen beim Umgang mit sozialer Ausgrenzung. Weil sich Ausgrenzung oft unerwartet anfühlt, führt sie dazu, dass Individuen die systembegräftigende Überzeugung stärken, welche besagt, dass Menschen das bekommen, was sie verdienen. Die Ausgeschlossenen nutzen systembegräftigende Denkmuster als Coping-Strategie, um kognitiv mit der bedrohten Ordnung und Vorhersehbarkeit ihrer Welt zurechtzukommen. Drittens ist die Systembegräftigung auch eine *Bewältigungsmaßnahme* oder Antwort auf die vielen verschiedenen Stressoren, die Mitglieder von Gruppen mit niedrigem und hohem Status als Folge ihrer ungleichen Stellung in der Gesellschaft erfahren. Jost und Hunyady (2002) kommen zu dem Schluss, dass die Systembegräftigung das Potenzial hat, in jeder Phase des Stress- und Bewältigungsprozesses beteiligt zu sein – als Stressor, als Wahrnehmungsfaktor im primären Beurteilungsprozess, als Bewältigungsressource im Hintergrund, die den sekundären Beurteilungsprozess beeinflusst, als Teil der Bewältigungsaktivität selbst oder als Ergebnis des Bewältigungsprozesses.

Es scheint zunächst paradox, dass die Unterstützung des Status quo sowohl Ursache für Stress ist als auch ein Versuch diesen Stress zu bewältigen. Um bestimmte Arten von Stress zu minimieren oder zu vermeiden, sind Menschen bereit, andere psychologische Kosten auf sich zu nehmen. Sehen sich Individuen als Opfer von Diskriminierung, entsteht Stress, der dadurch vermindert wird, dass sie sich selbst die Schuld für ihr eigenes Unglück geben. Gründe für die Akzeptanz der potenziellen Kosten können Verleugnung von Diskriminierung, Wahrnehmung von Kontrolle oder Bewahrung der Hoffnung sein (Jost & Hunyady, 2002). Ein weiterer Nachteil ist die Verringerung des Potenzials für sozialen Wandel und Beseitigung von Ungleichheit (Jost, 2019). Studien von Wakslak, Jost, Tyler und Chen (2007) zeigen, dass die Befürwortung des Systems zu einem Rückgang der moralischen Empörung führt. Den Privilegierten werden Schuldgefühle genommen, während bei den Benachteiligten die Frustration sinkt. Die ungerechte Verteilung sozialer und wirtschaftlicher Ressourcen erscheint so legitimer. Moralische Empörung regt eigentlich Bemühungen an, Ungerechtigkeiten zu

beheben und sich am sozialen Wandel zu beteiligen. Eine Verringerung trägt somit dazu bei, dass der soziale Wandel und die Wiederherstellung sozialer Gerechtigkeit nicht unterstützt wird (Wakslak et al., 2007). Um den Status quo wirklich in Frage zu stellen, um nachhaltige und tiefgreifende Formen des Protests zu unterstützen, muss man bereit und in der Lage sein, ein hohes Maß an Ungewissheit zu tolerieren, potenzielle Gefahren für die eigene Sicherheit zu ertragen und das Risiko, von Freunden, Familienmitgliedern und anderen in der Mehrheitsgesellschaft entfremdet oder ausgeschlossen zu werden (Jost, 2019). Die palliative Funktion systembegründender Handlungen und Denkweisen erscheint kurzfristig gedacht sehr angenehm und positiv. Langfristig steht sie dem sozialen Wandel jedoch entgegen und verhindert soziale Gleichheit.

4.7. Einflussfaktoren auf den systembegründenden Prozess

Geht man davon aus, dass die Systembegründung ein motivationaler Prozess ist, ist anzunehmen, dass die Stärke der Motivation von verschiedenen Rahmenbedingungen abhängt. Welche Bedingungen das sind und wie diese den systembegründenden Prozess beeinflussen, ist Gegenstand dieses Kapitels. Die einflussnehmenden Variablen lassen sich in situationale Moderatoren, sogenannte Trigger, und Persönlichkeitsfaktoren unterteilen. Jost und Banaji (1994) nennen als *Trigger* dieses Prozesses das Fehlen eines revolutionären Klassenbewusstseins, die Isolierung benachteiligter Gruppenmitglieder voneinander und den geringen Grad der Gruppenidentifikation. Diese Faktoren führen zu verstärkter Systembegründung – ebenso wie die Auseinandersetzung mit Systemkritik, Herausforderung und Bedrohung des Status quo (Jost, 2019). Ein potenzielle Gefährdung des Systems erhöht vor allem die Attraktivität konservativer, systembegründender Überzeugung (Jost, Glaser, Kruglanski & Sulloway, 2003b; Jost & Hunyady, 2005). Die wahrgenommene Bedrohung führt aber auch zu Gegenreaktionen gegen Feministinnen und Frauen, die sich Geschlechterstereotypen widersetzen; Präferenzen für einheimische gegenüber ausländischen Konsumgütern; Toleranz gegenüber zivilen Opfern während des Krieges und geringerer Unterstützung für die Maßnahmen zur Bekämpfung von hassmotivierten Verbrechen (Jost, 2019). Langfristig ist Systemkritik nützlich und effektiv, um Zustände zu delegitimieren und den Wunsch nach sozialem Wandel hervorzubringen. Kurzfristig ruft sie jedoch Abwehrhaltung und Widerstand hervor.

Weitere Trigger sind die Wahrnehmung einer Situation als unausweichlich und unvermeidbar (Jost, 2019; Laurin, 2018; Kay et al., 2002), die wahrgenommene Langlebigkeit eines Systems (Jost, 2019; Blanchard & Eidelmann, 2013) sowie die Wahrnehmung des Systems als stabil und unveränderlich (Laurin, Gaucher & Kay, 2013). Studien von Kay et al. (2002) deuten darauf hin, dass Menschen fast sofort beginnen werden neue Verhältnisse zu rationalisieren, wenn ein Regimewechsel unvermeidlich erscheint. Blanchard und Eidelmann (2013) zeigen, dass das

Wirtschaftssystem stärker bekräftigt wurde und Kapitalismus als legitimer empfunden wurde, wenn die intellektuellen Grundlagen des Kapitalismus als älter und damit langlebiger dargestellt wurden. Ähnliches wurde bei der Rechtfertigung des indischen Kastensystems beobachtet. Jost (2019) beschreibt, dass Menschen wahrscheinlicher soziale, wirtschaftliche und politische Systeme rechtfertigen, je mehr sie sich machtlos oder von diesen Systemen abhängig fühlen. Das kann beispielsweise passieren, wenn ein wahrgenommener Mangel an Wissen über komplexe Wirtschafts- und Umweltfragen besteht (Shepherd & Kay, 2012). Infolgedessen sind die Menschen eher bereit, staatliche und andere Behörden zu rechtfertigen. van der Toorn, Tyler und Jost (2011) haben beobachtet, dass die wahrgenommene Abhängigkeit von Bildungsbehörden, Regierung und Polizei ein hohes Maß an institutionellem Vertrauen, Zuversicht und Respekt vorhersagt. Ähnlich führt auch die finanzielle Abhängigkeit von der eigenen Arbeit zu stärkerer wahrgenommener Legitimität des Vorgesetzten (van der Toorn et al., 2015). Das Gefühl der Machtlosigkeit verstärkt die Bekräftigung des Sozialsystems, selbst wenn systemkritische Erklärungen für Unterschiede bezüglich *race*, Klasse und Geschlecht gegeben werden. Zusammenfassend ist festzustellen, dass es verschiedene situationale Faktoren gibt, die beeinflussen, ob und wie stark ein Mensch ein bestehendes System bekräftigt. Dies veranschaulicht, wie komplex die SJT und systembekräftigende Prozesse im Allgemeinen sind.

Neben den situationalen Triggern gibt es verschiedene *Persönlichkeitsfaktoren*, die vorhersagen können, ob ein Mensch das System und seine Autoritäten rechtfertigen wird. Jost und Hunyady (2005) sowie Hennes, Nam, Stern und Jost (2012) identifizierten solche Persönlichkeitseigenschaften. Ein positiver Zusammenhang besteht zum Bedürfnis nach Ordnung, Struktur und Geschlossenheit. Menschen mit diesem Bedürfnis haben eine Präferenz für ein geordnetes, gut strukturiertes und eindeutiges Entscheidungsumfeld sowie den Wunsch, Entscheidungen schnell zu treffen und daran festzuhalten (Jost & Hunyady, 2005). Sie sind besonders geneigt, konservative systembekräftigende Ideologien zu übernehmen, z. B. den rechtsgerichteten Autoritarismus, soziale Dominanzorientierung und die Rechtfertigung des Wirtschaftssystems. Die Bewahrung des Status quo erlaubt es den Menschen, das Vertraute zu erhalten und gleichzeitig die ungewisse Aussicht auf sozialen Wandel abzulehnen. Für viele Menschen scheint das Böse, was sie kennen, weniger bedrohlich und gleichzeitig legitimer zu sein als das Böse, was sie nicht kennen. Ein weiterer dispositionaler Faktor ist die Wahrnehmung einer gefährlichen Welt – die erhöhte Sensibilität gegenüber potenziellen Gefahren im sozialen Umfeld, einschließlich der Bedrohung durch Gewalt, Kriminalität und Terrorismus. Diese Menschen werden systembekräftigende Ideologien eher unterstützen, ebenso wie Menschen mit Angst vor dem Tod oder erhöhtem Bewusstsein für die eigene Sterblichkeit (Jost & Hunyady, 2005). Eine von Hennes et al. im

Jahr 2012 durchgeführte Umfrage bestätigte, dass geringeres Kognitionsbedürfnis, größere Angst vor dem Tod und ein stärkerer Wunsch, die Realität mit Gleichgesinnten zu teilen, wesentlich und unabhängig voneinander zur Bekräftigung des Wirtschaftssystems und der Ablehnung sozialen Wandels beitragen. Die Bekräftigung des Wirtschaftssystems bestimmte wiederum die Einstellungen gegenüber verschiedenen Themen der öffentlichen Politik (z. B. Ablehnung der Gesundheits- und Einwanderungsreform, des Baus einer Moschee in der Nähe von Ground Zero und der Vorstellung, dass die globale Erwärmung stattfindet und durch menschliche Aktivitäten verursacht wird). Jost, Blount, Pfeffer und Hunyady (2003a) identifizierten Selbsttäuschung als weiteren Faktor, welcher die Befürwortung einer fairen Marktideologie und des Kapitalismus vorhersagt. Die Beobachtung, dass Selbsttäuschung und Gefühle der Bedrohung mit dem Grad der Systembekräftigung verbunden sind, deutet darauf hin, dass es eine motivierende Komponente bei der Beurteilung der Legitimität politischer und wirtschaftlicher Institutionen gibt. Im Gegensatz zu den bisher genannten Faktoren führen ein hohes Kognitionsbedürfnis (engl. need for cognition) und Offenheit für Erfahrungen zu einem geringeren Grad an Systembekräftigung (Jost et al., 2003b; Jost & Thompson, 2000). Das Kognitionsbedürfnis beschreibt die Tendenz, anstrengende kognitive Aktivitäten auszuüben und zu genießen (Hennes et al., 2012).

Bisherige Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass die Motivation, ein bestehendes System zu bekräftigen, im Wesentlichen von situationalen und dispositionalen Moderatoren abhängt. Zu einer verstärkten Systembekräftigung führen: ein fehlendes revolutionäres Klassenbewusstsein; die Isolierung benachteiligter Gruppenmitglieder voneinander; ein geringer Grad an Gruppenidentifikation; die Auseinandersetzung mit Systemkritik, Herausforderung und Bedrohung; wenn das System als langlebig und die Situation als unausweichlich oder unvermeidbar wahrgenommen wird. Auf Ebene der Persönlichkeitsfaktoren tragen ein geringes Kognitionsbedürfnis, größere Angst vor dem Tod, der Wunsch, die Realität zu teilen, und Selbsttäuschung zur Systembekräftigung bei.

4.8. Zusammenhang zu verwandten politischen Ideologien

Die Forschungsarbeiten seit erstmaliger Erwähnung der SJT haben bis zum heutigen Stand vielfältige Korrelationen zu anderen politischen Ideologien identifizieren können. In diesem Kapitel werden verschiedene Glaubenssysteme vorgestellt, die alle eine ähnliche ideologische Funktion bedienen – den gesellschaftlichen Status quo zu rechtfertigen. Sie treten vor allem in den westlichen kapitalistischen Gesellschaften auf (Jost & Hunyady, 2005). Die Vertreter der SJT sehen zunächst einen starken Zusammenhang zur individuellen Ausprägung im Konservatismus. Nimmt der politische Konservatismus zu, zeigen Mitglieder statushoher Gruppen verstärkte Eigengruppenfavorisierung und Mitglieder statusniedriger Gruppen eine verstärkte Fremdgruppenfavorisierung (Jost et al., 2004, Jost & Thompson, 2000). Jost et al.

(2003b) argumentierten, dass der rechtsgerichtete politische Konservatismus eine Form der Systembegründung ist, da dieser moralische und intellektuelle Unterstützung für den Status quo bietet, sich gegen Wandel ausspricht und die Existenz von Ungerechtigkeit rationalisiert. Traditionelle Institutionen in der Gesellschaft sollten aus konservativer Sichtweise bewahrt werden. Soziale und wirtschaftliche Ungleichheit wird als akzeptabel und natürlich angesehen (Jost & Hunyady, 2005). Allgemein wird rechter Konservatismus in vielen Kontexten konsequent mit der Akzeptanz von Ungleichheit assoziiert (Jost et al., 2004).

Auch das vorherrschende Gesellschaftssystem korreliert mit systembegründenden Überzeugungen. Cichocka und Jost (2014) verglichen traditionell kapitalistische und postkommunistische Länder im Hinblick auf die Ausprägung dieser Überzeugungen. Die Systembegründung scheint in beiden Gesellschaftsformen ähnliche soziale, kognitive und motivationale Ursprünge und Folgen zu haben. Diese Beobachtung unterstützt zunächst die breite Anwendbarkeit der SJT. Gleichzeitig wird erkennbar, dass die Unterstützung für das System in postkommunistischen Gesellschaften tatsächlich geringer ist. Die Bürger Mittel- und Osteuropas zeigten im Vergleich zu Bürgern der westlichen kapitalistischen Gesellschaften ein hohes Maß an Ernüchterung über ihre sozialen, wirtschaftlichen und politischen Systeme. Die fehlende Rechtfertigung des Systems ist mit einer Vielzahl negativer sozialpsychologischer Folgen verbunden, einschließlich eines verminderten subjektiven Wohlbefindens (Cichocka & Jost, 2014). Wie stark der Status quo unterstützt wird, hängt neben dem politischen Konservatismus auch von bestimmten Gesellschaftstypen wie Kapitalismus und Kommunismus ab.

Im Folgenden werden weitere Ideologien betrachtet, die zur Verstärkung systembegründender Tendenzen beitragen. In *der leistungsorientierten Ideologie* (engl. meritocratic ideology) belohnt das System individuelle Fähigkeiten und Motivation. Erfolg ist ein Indikator für die persönliche Verdienstmöglichkeit, welche nicht auf Glück oder Bevorzugung beruht (Cichocka & Jost, 2014; Jost & Hunyady, 2005). Die Unterstützung leistungsorientierter Ideologien führt dazu, dass sich vor allem Benachteiligte an der Unterstützung des Systems, welches für die Ungleichheit verantwortlich ist, beteiligen (Jost et al., 2003c). Die *Protestantische Arbeitsethik* (engl. protestant work ethic) beschreibt die moralische Verantwortung, hart zu arbeiten und Freizeitaktivitäten zu meiden. Harte Arbeit ist eine Tugend und gleichzeitig ihr eigener Lohn, denn Fleiß und damit verbundene Tugenden werden immer belohnt (Cichocka & Jost, 2014; Jost & Hunyady, 2005). Für die Betrachtung der USA ist die Ideologie des *amerikanischen Traums* relevant. Demnach hat jeder in den USA eine faire und gleiche Chance auf Erfolg und Wohlstand (Cichocka & Jost, 2014). Der *Glaube an eine gerechte Welt* (engl. just world belief) ist eine weitere Ideologie, die den Status quo bekräftigt. Menschen bekommen das, was sie verdienen und sie verdienen das, was sie

bekommen (Jost & Hunyady, 2005; Lerner & Miller, 1978). Diese Überzeugung ist grundlegend für viele Prozesse der Systembegründung und schwächt vor allem das Bedürfnis nach sozialem Wandel. Nach der *fairen Marktideologie* sind marktbasierende Verfahren und Ergebnisse nicht nur effizient, sondern von Natur aus fair, legitim und gerecht (Jost & Hunyady, 2005). Die meisten Menschen unterstützen Ideale der Gleichberechtigung und gleichen Bezahlung, aber nehmen das wirtschaftliche System paradoxerweise als fair und legitim wahr (Jost et al., 2003a). In gleicher Weise sieht auch die Ideologie der wirtschaftlichen oder *ökonomischen Systembegründung* die wirtschaftliche Ungleichheit als natürlich, unvermeidlich und legitim an. Demnach sind die unterschiedlichen wirtschaftlichen Errungenschaften fair und verdient (Jost & Hunyady, 2005; Jost & Thompson, 2000). Die Ideologie der *Machtdistanz* beurteilt große Machtunterschiede als akzeptabel und legitim. Ungleichheit ist nach dieser Überzeugung ein natürliches und wünschenswertes Merkmal der Gesellschaftsordnung (Jost & Hunyady, 2005; Jost et al., 2003a). Menschen mit ausgeprägter *sozialer Dominanzorientierung* werden ebenfalls eine starke Unterstützung für den Status quo zum Ausdruck bringen (Jost & Hunyady, 2005; Jost & Thompson, 2000). Der *Widerstand gegen Gleichheit* (engl. opposition to equality) ist ein weiteres Glaubenssystem, welches systembegründende Tendenzen hervorruft (Jost & Thompson, 2000). Demnach ist eine größere soziale und wirtschaftliche Gleichheit unerreichbar und unerwünscht, da sie für die Gesellschaft nachteilig wäre (Jost & Hunyady, 2005). In Bezug auf Mitglieder benachteiligter Gruppen wird der Widerstand gegen Gleichheit als ein Zeichen verinnerlichter Minderwertigkeitsgefühls interpretiert, ein Beispiel des systembegründenden falschen Bewusstseins oder eine „sour grapes“ Rationalisierung (Jost & Thompson, 2000). Nach dem *rechtsgerichteten Autoritarismus* sollen Menschen konventionellen Traditionen und etablierten Behörden folgen und rebellische Ideen ablegen. Diese Ideologie korreliert ebenfalls positiv mit verstärkter Systembegründung (Jost & Hunyady, 2005).

In diesem Kapitel ist deutlich geworden, dass sich die SJT in eine Reihe verschiedener anderer Ideologien, Theorien und Konzeptionen einordnen lässt. Sie alle haben eine Gemeinsamkeit – deren Vertreter und Unterstützer rationalisieren Ungleichheit und Ungerechtigkeit, um den Status quo aufrecht zu erhalten. Dabei beeinflussen und verstärken sich die verschiedenen Ideologien gegenseitig.

5. Relevanz in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung

Die System Justification Theory konnte auch der kommunikationswissenschaftlichen Forschung in den letzten Jahren in vielen Bereichen einen Erklärungsansatz für verschiedenste Phänomene bieten. In diesem Kapitel werden die Forschungsbereiche Wahlentscheidungen, Leugnung des Klimawandels, Sexismus und Rassismus vorgestellt. Anhand exemplarischer Studien wird verdeutlicht, wie Annahmen der Theorie hilfreich waren, um die kommunikationswissenschaftlich relevanten Phänomene zu erklären.

Wahlentscheidungen

Azevedo, Jost und Rothmund (2017) untersuchten den Wahlsieg Donald Trumps 2016 im Hinblick auf systembegründende Überzeugungen. Diese US-Präsidentenwahl wurde von vielen als Absage an den sozialen und wirtschaftlichen Status quo interpretiert. Andere meinten hingegen, die Unterstützung für Trump spiegele den Widerstand gegen den sozialen Wandel wider ("Make America Great Again"). Azevedo et al. argumentieren, dass viele amerikanische Wähler tatsächlich von den Folgen des globalen Wettbewerbs unter dem Kapitalismus frustriert waren, aber nicht willens oder in der Lage, das kapitalistische System und die bestehende Gesellschaftsordnung zu kritisieren. Wirtschaftliche und geschlechterspezifische Systembegründung waren positiv mit der Unterstützung für Trump, aber negativ mit der Unterstützung für Hillary Clinton verbunden. Weiterhin lehnten Trump-Anhänger die liberale Regierungsführung unter Präsident Obama eindeutig ab und empfanden sie als Bedrohung der traditionellen Gesellschaftsordnung. Gleichzeitig rechtfertigten sie aber nachdrücklich die wirtschaftlichen und geschlechtsspezifischen Unterschiede in der amerikanischen Gesellschaft. Trotz der möglichen Frustration über die wirtschaftlichen Folgen des kapitalistischen Systems scheinen die Wähler dem System, der Quelle ihrer Frustration, keine Schuld zugeschrieben haben. Auch Laurin (2018) untersuchte die Wahl Donald Trumps. Sie beobachtete, dass die Amerikaner die Präsidentschaft von Donald Trump rationalisierten, in den Tagen unmittelbar nach der Wahl stärker als in den Tagen unmittelbar davor. Die Teilnehmer berichteten von einer positiveren Einstellung unmittelbar nach der Amtseinführung, als die Trump-Präsidentschaft gegenwärtig war, im Vergleich zu unmittelbar davor und im Vergleich zu Anfang Dezember, als sie lediglich antizipiert wurde. Zudem berichteten sie nach der Amtseinführung mit fast doppelt so hoher Wahrscheinlichkeit über positivere Einstellungen als über negativere. Sie hatten das Gefühl, dass sich seine Präsidentschaft unmittelbar nach der Amtseinführung realer anfühlte. Die zwei vorgestellten Studien zeigen, dass die SJT geeignet ist, Wahlentscheidungen zu erklären. Vor allem bietet sie einen Ansatz, um zu verstehen, warum konservative Regierungen, trotz Unzufriedenheit der Wähler mit der eigenen Situation, gewählt werden.

Leugnung des Klimawandels

Der Klimawandel ist ein sehr präsentenes Thema, sowohl in der Berichterstattung als auch in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung. Mithilfe der SJT wird vor allem die Leugnung des Klimawandels untersucht. Ziel der Studien ist meist, herauszufinden, warum Menschen dazu neigen, den Klimawandel zu leugnen. Trotz umfangreicher Beweise für Klimawandel und Umweltzerstörung zeigen Umfragen weiterhin eine weit verbreitete Ablehnung und Widerstand gegen Umweltschutz (Feygina, Jost & Goldsmith, 2010). Im Gegensatz zu vielen anderen gesellschaftspolitischen Fragen beschäftigt sich ein Großteil der Meinungsverschiedenheiten über den Klimawandel nicht damit, wie das Problem am besten angegangen werden kann, sondern ob es überhaupt existiert (Hennes, Ruisch, Feygina, Monteiro & Jost, 2016). Um die Herausforderungen des Klimawandels meistern zu können, ist es von großer Bedeutung, dass die breite Bevölkerung im Kampf gegen dieses globale Problem einem Konsens folgt. Die Einstellungen dahingehend zu verändern, erfordert ein Verständnis darüber, warum diese Überzeugungen überhaupt existieren.

Feygina et al. (2010) weisen darauf hin, dass die abwehrende Haltung gegenüber Umweltschutz mit einer motivationalen Tendenz zusammenhängt, den gesellschaftlichen Status quo angesichts der Bedrohung durch Umweltprobleme zu verteidigen und zu rechtfertigen. Systembegründende Tendenzen sind mit einer stärkeren Leugnung der Umweltrealitäten und einem geringeren Engagement für umweltfreundliches Handeln verbunden. Es lässt sich die Implikation ableiten, dass der negative Effekt der Systembegründung auf den Umweltschutz unterbunden werden kann, indem man die Menschen dazu bringt, umweltfreundliche Veränderungen als patriotisch und mit dem Schutz des Status quo vereinbar zu betrachten. Auch Hennes et al. (2016) argumentieren, dass Nachhaltigkeitsinitiativen als Bedrohung für das sozioökonomische System angesehen werden können. In diesem Fall werden Umweltprobleme heruntergespielt, um den Status quo zu verteidigen. Personen, die dazu veranlasst wurden, das Wirtschaftssystem zu rechtfertigen, erinnerten sich fälschlicherweise daran, dass die Erkenntnisse über den Klimawandel weniger ernst seien. Dieser Gedächtnis-Bias führte zu erhöhter Skepsis. Wurden Systembegründer allerdings zu der Annahme veranlasst, die Wirtschaft sei in einer Erholungsphase, erinnerten sie die Informationen zum Klimawandel als schwerwiegender. Diese Ergebnisse zeigen, dass die Systembegründung auch Einfluss auf die Informationsverarbeitung nehmen kann. Die bloße Bereitstellung wissenschaftlicher Beweise für die Öffentlichkeit reicht möglicherweise nicht aus, um Maßnahmen zur Eindämmung des Klimawandels anzuregen. Werden jedoch die Umweltinformationen mit Aussagen über die Stärke und Widerstandsfähigkeit des Wirtschaftssystems verknüpft, kann der Rechtfertigungsbedarf des Systems befriedigt werden. Folglich werden umweltfreundliche Initiativen nicht mehr mit wirtschaftlichen Risiken

in Verbindung gebracht, nicht als Bedrohung des Systems wahrgenommen und eher unterstützt. Goldsmith, Feygina & Jost (2013) untersuchten zusätzlich den Einfluss des Geschlechts auf den Zusammenhang zwischen Systembegräftigung und Klimawandelleugnung. Frauen beteiligen sich systematisch seltener an systembegräftigenden Prozessen als Männer. Sie sind eher bereit, ökologische Probleme und Risiken anzuerkennen und sich an Umweltschutz-Aktionen zu beteiligen.

In der Debatte zum Klimawandel ist eine zunehmende politische Polarisierung erkennbar. Liberale und Demokraten vertreten eher Überzeugungen, die dem wissenschaftlichen Konsens entsprechen. Sie bringen zudem wahrscheinlicher persönliche Besorgnis über die globale Erwärmung zum Ausdruck als Konservative und Republikaner (McCright & Dunlap, 2011). Konservative haben oft stärkere systembegräftigende Überzeugungen, wodurch sie den Klimawandel eher leugnen werden, als Liberale. Insgesamt kann die Ablehnung von Umweltschutz und die Leugnung des Klimawandels erneut mit der palliativen Funktion erklärt werden. Diese leugnende Haltung ist verbunden mit weniger Schuld, Schamgefühl, Wut und Angst im Zusammenhang mit Fragen des Klimawandels (Jost, 2015).

Die vorgestellten Studien verdeutlichen, dass die Unterstützung des Status quo Bemühungen zur Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen verhindert und insbesondere zu Leugnung, Widerstand und Untätigkeit angesichts des Klimawandels führt. Um das zu verhindern, sollten die Menschen die umweltfreundlichen Veränderungen als patriotisch und mit dem Schutz des Status quo vereinbar betrachten. Wissenschaftliche Informationen über den Klimawandel werden eher ernst genommen, wenn die wirtschaftliche Situation gleichzeitig als widerstandsfähig dargestellt wird. Es muss verhindert werden, dass der Kampf gegen den Klimawandel als wirtschaftliches Problem und damit als Bedrohung des Status quo wahrgenommen wird – das würde unerwünschte systembegräftigende Tendenzen aktivieren. Der Umweltschutz muss mit der etablierten Lebensweise und dem Wohlergehen vereinbar wahrgenommen werden.

Rassismus

Das Thema Rassismus ist durch die Black-Lives-Matter-Bewegung wieder in der öffentlichen Wahrnehmung präsent. Doch die Problematik ist nicht neu, sie besteht schon sehr lange und wird auch umfassend erforscht. Wird über Rassismus im Zusammenhang mit der SJT gesprochen, ist die sogenannte color-blind racial ideology (CBRI) zentral. Diese systembegräftigende Ideologie beschreibt die Ignoranz der Existenz verschiedener rassifizierter Zuschreibungen und der daraus resultierenden Ungleichheit (Choma & Prusaczyk, 2018). Menschen, die in hohem Maße systembegräftigende Tendenzen zeigen, werden auch wahrscheinlicher die CBRI vertreten und damit Ungleichheit auf Grundlage

rassifizierter Zuschreibungen leugnen. Sie glauben dass *race* als Eigenschaft irrelevant ist und leugnen die Privilegien von Weißen in der Gesellschaft (Neville, Awad, Brooks, Flores & Bluemel, 2013). Zudem zeigen sie typisches systembegräftigendes Verhalten, in dem sie den betroffenen statusniedrigen Gruppen die Schuld für systematische *race*-bedingte Unterschiede in Wohlergehen und Gerechtigkeit geben. Choma und Prusaczyk (2018) beobachteten, dass bei Women of Color die Beobachtung des Hauttons zu stärkerem Hautbleichen führte – besonders wenn sie systembegräftigende Ideologien (z. B. Glaube an eine gerechte Welt, CBRI, SDO) unterstützten. Das Hautbleichen bei den betroffenen Frauen ist ein Zeichen der Unterstützung der CBRI, da das *weiße* Ideal verinnerlicht wurde. Dieses Verhalten dient dazu, die niedrige Statusposition von People of Color in der bestehenden Hierarchie aufrechtzuerhalten. Systembegräftigende Ideologien haben einen legitimierenden Effekt, sie fördern die Ungleichheit gegen die eigene Gruppe. Neville, Coleman, Falconer und Holmes (2005) konnten ähnliche Ergebnisse beobachten. Ein höheres Maß an color-blind racial Überzeugungen hängt damit zusammen, dass Afroamerikaner vermehrt die Schuld für wirtschaftliche und soziale Ungleichheit auf sich nahmen. Sie glaubten daran, dass ein soziales hierarchisches System durch die Existenz unter- und übergeordneter sozialer Gruppen gerechtfertigt ist. Zudem wurden rassistische Stereotypen von Schwarzen verinnerlicht. Konsistent mit der Annahme, dass die Unterstützung der CBRI einen schützenden Effekt für das eigene Wohlbefinden hat (Coleman, Chapman & Wang, 2012), führte die Beobachtung des Hauttons bei Frauen of Color zu weniger Unzufriedenheit mit der eigenen Hautfarbe (Choma & Prusaczyk, 2018).

Leistungsorientierte Überzeugungen als Ausdruck der Systembegräftigung beeinflussen zudem, wie und ob Rassismus wahrgenommen wird. Sie führen dazu, dass sowohl Afroamerikaner als auch europäische Amerikaner weniger Rassismus wahrnehmen (Blodorn, O'Brien, Cheryan & Vick, 2016). System- und Gruppenbegräftigungsmotive wirken bei Afroamerikanern entgegengesetzt, bei europäischen Amerikanern jedoch gleichzeitig. Dies verdeutlicht erneut den Konflikt zwischen verschiedenen Motiven, dem Mitglieder benachteiligter Gruppen ausgesetzt sind.

Wohlwollender/ gut gemeinter Sexismus

Der wohlwollende Sexismus als subtile Form des Vorurteils wurde bereits angesprochen, als es um komplementäre Stereotype ging. Anders als der feindselige Sexismus, der offene Antipathie gegenüber Frauen zum Ausdruck bringt, erscheint der gut gemeinte Sexismus auf den ersten Blick unbedenklich. Er führt jedoch bei Frauen zu geringerem Widerstand gegen die von Männern geprägten Machtstrukturen (Glick & Fiske, 2001). In Kombination zu offenem feindseligem Sexismus trägt der wohlwollende Sexismus zur Aufrechterhaltung von Unterdrückungsmechanismen bei, wie folgende Studien verdeutlichen.

Jost und Kay (2005) überprüften die oft getätigte Annahme, dass komplementäre Geschlechterstereotype von Männern als leistungsorientiert (aber nicht beziehungsorientiert) und von Frauen als beziehungsorientiert (aber nicht leistungsorientiert) dazu dienen, die Bekräftigung des Systems zu verstärken. Sie konnten erstmals nachweisen, dass ein kausaler Zusammenhang zwischen der Exposition gegenüber bestimmten Geschlechterstereotypen und der anschließenden Unterstützung des Systems besteht. Durch die Auseinandersetzung mit komplementären Geschlechterstereotypen und wohlwollendem Sexismus unterstützen Frauen sowohl den aktuellen Stand der Geschlechterverhältnisse als auch das System im Allgemeinen. Komplementäre Stereotype scheinen den einseitigen Vorteil einer einzelnen Gruppe psychologisch auszugleichen und tragen zu einem Bild der Gesellschaft bei, in der alle durch eine ausgewogene Verteilung der Vorteile profitieren (Jost & Kay, 2005). Aus den Ergebnissen dieser Untersuchung kann abgeleitet werden, dass eine Erinnerung an komplementäre Geschlechterstereotype deren kognitive Verfügbarkeit erhöht und damit zu einer stärkeren Unterstützung des Status quo führt. Soll die bestehende Ungleichheit zwischen Geschlechtern verändert werden, muss diese Form der Stereotype unbedingt vermieden werden, um nicht auf Ablehnung zu stoßen. Auch Becker und Wright (2011) zeigen, dass die Möglichkeit zu sozialem Wandel von wohlwollendem und feindseligem Sexismus beeinflusst wird. Werden Frauen mit wohlwollendem Sexismus konfrontiert, verringert sich ihr Engagement für kollektives Handeln. Die Konfrontation mit feindseligem Sexismus verstärkt jedoch dieses Engagement. Glick und Fiske konnten bereits 2001 nachweisen, dass der vermeintlich gut gemeinte Sexismus negativ für die Geschlechtergleichheit ist. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass Frauen im Vergleich zu Männern feindseligen Sexismus konsequent ablehnen, wohlwollenden Sexismus aber oft befürworten, insbesondere in den am stärksten sexistischen Kulturen. Durch die subtile Form werden Frauen für die Anpassung an einen patriarchalen Status quo belohnt und die Gleichstellung der Geschlechter gehemmt. Es scheint paradox, dass Frauen motiviert sind, wohlwollenden Sexismus zu unterstützen, obwohl dieser die Geschlechterungleichheit aufrechterhält und Frauen damit diskriminiert. Ursache ist eine höhere Lebenszufriedenheit, mit der wohlwollender Sexismus trotz der negativen Auswirkungen in Verbindung gebracht wird. Die verstärkte Systembekräftigung und das Gefühl, dass der Status quo fair ist, lösen die palliative Funktion dieser Überzeugung aus (Connelly & Heesacker, 2012). Offen feindseliger Sexismus hingegen führt nicht zu größerer Lebenszufriedenheit und wird daher eher abgelehnt. Connelly & Heesacker kommen zu dem Schluss, dass der wohlwollende Sexismus zwar die Ungleichheit auf struktureller Ebene aufrechterhält, er aber auf persönlicher Ebene einige Vorteile bieten könnte.

Obwohl sexistische Antipathie (feindseliger Sexismus) die offensichtlichste Form von Vorurteilen gegenüber Frauen ist, deuten die Erkenntnisse verschiedener Studien darauf hin,

dass sexistisches Wohlwollen auch eine bedeutende Rolle bei der Rechtfertigung von Ungleichheit zwischen den Geschlechtern spielen kann. Zusammen stellen beide Ideologien ein System von Belohnungen und Strafen dar, das Frauen dazu anregt, in konventionellen Geschlechterrollen zu verbleiben und sich nicht am sozialen Wandel zu beteiligen. Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit einzugreifen und die Ausbreitung wohlwollend sexistischer Verhaltensmuster einzudämmen.

Insgesamt zeichnet sich das Bild ab, dass die Annahmen der SJT geeignet sind, eine Vielzahl kommunikationswissenschaftlicher Phänomene zu erklären. Gleichzeitig können durch diese Erklärungen Implikationen abgeleitet werden, wie die vielfältigen gesellschaftlichen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zwischen privilegierten und benachteiligten Gruppen verringert werden können – vor allem auch durch effektive Kommunikation.

6. Kritik an der Theorie

In diesem Kapitel werden ausgewählte Kritikpunkte gegen die System Justification Theorie vorgestellt und den Kommentaren von Jost und Kollegen entgegengestellt. Fast alle Veröffentlichungen, die Kritik an der SJT äußern, formulieren diese als Verteidigung der SIT. Jost (2019) beschreibt zunächst zwei wesentliche Einwände gegen die Konzeption der SJT, die seit der erstmaligen Erwähnung immer wieder angebracht wurden: 1. Menschen nehmen zwar durch soziale Lernmechanismen systembegründende Überzeugungen an, es gibt aber keine Beweise dafür, dass es eine motivationale Grundlage gibt, sich mit Systembegründung zu befassen; 2. die Theorie spezifiziert keine situativen und dispositionalen Moderatoren. Jost, Liviatan, van der Toorn, Ledgerwood, Mandisodza und Nosek (2010) brachten bereits Evidenz, die auf eine motivationale Grundlage hinweist. Demnach ist die Systembegründung ein zielgerichteter Prozess, der verbunden ist mit individuellen Unterschieden bei Selbsttäuschung und ideologischer Motivation, Abwehrreaktionen nach einer Systembedrohung, einer voreingenommenen Informationsverarbeitung zugunsten systemdienlicher Schlussfolgerungen, Verhaltensanstrengungen und anderen Eigenschaften der Zielerreichung (Jost et al., 2010). Jost (2019) widerspricht auch dem zweiten Einwand. Es wurde bereits eine Reihe situativer Moderatoren erwähnt, z. B. die Auseinandersetzung mit Systemkritik, die Wahrnehmung des System als unvermeidbar, historisch langlebig und das Gefühl der Ohnmacht oder Abhängigkeit. Auch an dispositionellen Moderatoren habe er mit Kollegen gearbeitet, z. B. epistemische, existenzielle und relationale Motive zur Verringerung von Unsicherheit, Bedrohung und sozialer Unstimmigkeit (Hennes et al., 2012).

Sehr kritische Anmerkungen zur SJT äußerten unter anderem Owuamalam, Rubin und Spears (2018, 2019). Sie stellen die Annahme in Frage, dass sich die Motivation zur

Systembegründung nicht auf Selbst- und Gruppenrechtfertigungsprozesse reduzieren lässt. Die Theorie der sozialen Identität würde bereits eine adäquate Darstellung über die Frage bieten, warum Mitglieder benachteiligter Gruppen Systeme der Ungleichheit verteidigen und rechtfertigen. Demnach kann dieser Prozess mit einer passiven Reflexion der sozialen Wirklichkeit, einer Form der Voreingenommenheit innerhalb der Gruppe und der Hoffnung, dass ein gruppeninterner Aufstieg innerhalb des herrschenden Systems in der Zukunft möglich ist, erklärt werden. Rubin und Hewstone führten bereits 2004 die beliebte Analogie einer verlierenden Fußballmannschaft an, welche von Owuamalam et al. (2018) erneut aufgegriffen wurde. Sie verglichen die Notlage derjenigen, die in der Gesellschaft benachteiligt sind, mit einer unterlegenen Fußballmannschaft, die zugeben muss, dass sie das Spiel verloren hat und die andere Mannschaft gewonnen. Diese Reaktion sei lediglich die passive Widerspiegelung des gegenwärtigen Status quo, wie er in einer sozial geteilten Realität vorgegeben ist. Jost, Badaan, Goudarzi, Hoffarth und Mogami (2019) erklären, dass diese Analogie nichts damit zu tun hat, wie Menschen mit unterdrückenden Systemen umgehen. Die Notlage unterdrückter Menschen, denen lange Zeit gleiche Aufstiegschancen vorenthalten wurden, ist nicht vergleichbar mit einer Verlierermannschaft in einem Spiel, in dem Regeln objektiv als fair und gerecht bewertet werden können.

Owuamalam et al. (2018) behaupten auch, dass die Systembegründung als eine Form des Bias innerhalb der Gruppe betrachtet werden sollte – als so etwas wie Nationalismus oder Patriotismus – dessen treibende Kraft das Eigeninteresse sei. Jost et al. (2019) machen deutlich, dass mit dieser Annahme die psychologischen Kosten ignoriert werden. Mitglieder rassifizierter, ethnischer und sexueller Minderheiten, die in die Legitimität des Status quo investieren, leiden oft in Bezug auf Selbstwertgefühl, Depressionen, Angstzustände, Neurotizismus und andere psychische Probleme. Wenn suggeriert wird, dass die Systembegründung seitens der Benachteiligten dem rationalen Eigeninteresse dient, ist diese Behauptung bestenfalls unvollständig und schlimmstenfalls irreführend (Jost et al., 2019).

Owuamalam et al. (2019) äußern weitere Einwände gegen die SJT, wie die unklare Formulierung einiger Hypothesen bezüglich der palliativen Funktion oder den moderierenden Variablen. Jost et al. kommen zu dem Schluss, dass die meisten ihrer Punkte keine theoretischen oder empirischen Widersprüche aufzeigen, sondern die Verwirrung der Autoren in Bezug auf die SJT. Die Kritiker würden nicht verstehen, dass die Theorie drei Motive (Selbst-, Gruppen- und Systembegründung) spezifiziert und nicht nur eines (Jost & Banaji, 1994). Das erklärt eindeutig, warum Mitglieder privilegierter Gruppen typischerweise stärkere Befürworter des Sozialsystems sind als Mitglieder benachteiligter Gruppen (Jost et al., 2019). Dass die SJT in der Kritik steht, nicht vollkommen trennscharf zu anderen Theorien zu sein, wird auch dadurch deutlich, dass es in manchen Fällen unklar bleibt, welche Variable ein

Ergebnis stärker beeinflusst. Die weiter vorne genannten Studien zur Leugnung des Klimawandels gehen davon aus, dass Systembegründung die entscheidende Variable ist. Jylhä und Akrami (2015) hingegen argumentieren, dass Variablen der gruppenbasierten Dominanz, z. B. soziale Dominanzorientierung, die Leugnung besser vorhersagen. Die Beziehung zwischen Systembegründung und Klimaleugnung, wie beispielsweise von Feygina et al., 2010 vorgeschlagen, würde überwiegend Ansichten über gruppenbasierte Hierarchien widerspiegeln.

Zusammenfassend merken Jost et al. an, dass einige Fragen, die Owuamalam et al. und andere Kritiker aufwerfen, für zukünftige Forschung nützlich sein kann. Wie jede andere lebendige wissenschaftliche Theorie ist auch die SJT noch dabei, neue Fragen und Antworten zu entwickeln (Jost, 2019; Jost et al., 2019). Gemischte oder widersprüchliche empirische Belege sind daher zu erwarten, können aber gleichzeitig ungelöste Fragen identifizieren, mit denen sich zukünftige Forschung befassen kann.

7. Fazit und Diskussion

Das Ziel dieser Arbeit war es, die SJT in ihrer Komplexität darzustellen. Es ist deutlich geworden, dass das Konzept von Jost und Banaji sehr umfassend ist und seit der erstmaligen Erwähnung 1994 häufig überarbeitet und erweitert wurde. Die Kernannahme besagt, dass es ein systembegründendes Motiv gibt, welches Menschen dazu veranlasst, den aktuell bestehenden Status quo zu begründen. Sie sind motiviert, das System als fair, legitim und natürlich zu rechtfertigen. Im Gegensatz zu selbst- und gruppenbegründenden Prozessen, beteiligen sich Benachteiligte an der Systembegründung auf Kosten von Eigen- und Gruppeninteressen. Der systembegründende Prozess lässt sich auf verschiedene Systeme anwenden – wirtschaftliche, politische, gesellschaftliche, geschlechterspezifische und viele andere. Aus politischer Sichtweise wird oft angenommen, dass liberale und linksgerichtete Parteien in demokratischen Systemen einen natürlichen Vorteil gegenüber konservativen und rechtsgerichteten Parteien haben, da die Armen den Reichen zahlenmäßig überlegen sind. Diese Annahme ergibt sich aus der Vorstellung, dass Ideologien rational nach wirtschaftlichen und politischen Eigeninteressen angenommen werden (Jost & Hunyady, 2005). Forschung zur SJT hat jedoch gezeigt, dass die Unterstützung einer Ideologie ein Produkt motivierter sozialer Kognition ist und keine „kalte“ Logik. Die Unterstützung von Ungleichheit produzierenden und erhaltenden Systemen durch die Menschen, die von dem System benachteiligt werden, erscheint zunächst paradox. Verschiedene Arbeiten konnten dieses Paradoxon aufklären. Verantwortlich ist unter anderem die palliative Funktion leistungsorientierter Ideologien. Die SJT gehört zu dieser Gruppe von Ideologien und lässt Menschen, die den Status quo

rechtfertigen, mit ihrer Situation zufriedener sein. Owuamalam et al. (2019) vereinfachen die Dinge jedoch erheblich, wenn sie behaupten, dass es nach der SJT eine gute Sache ist, mit seiner benachteiligten Position innerhalb des Systems Frieden zu schließen. Viele Studien haben seit der Veröffentlichung von Jost und Thompson (2000) untersucht, auf welche Weise die Auseinandersetzung mit Systembekräftigung für die Benachteiligten psychologisch schädlich sein kann. Osborne, Sengupta und Sibley (2019) betonen zu Recht, dass die Bekräftigung eines ungerechten Systems letztlich nach hinten losgehen könnte.

In dieser Arbeit wurden umfassend Hypothesen dargestellt und mit Studienergebnissen exemplarisch veranschaulicht. So wurde deutlich, welche Annahmen die SJT zu den Themen Rationalisierung des Status quo, Verinnerlichung von Ungerechtigkeit, Reduktion von Dissonanz und komplementäre Stereotype macht. Dass die SJT einen sehr komplexen Prozess beschreibt, wird auch durch die verschiedenen moderierenden Variablen deutlich, welche den Grad systembekräftigender Tendenzen beeinflussen. Die Auseinandersetzung mit Systemkritik, Herausforderung und Bedrohung des Status quo sowie die Wahrnehmung einer Situation als unvermeidlich und des Systems als langlebig sind solche situationalen Moderatoren, sogenannte Trigger. Es neigen besonders solche Menschen dazu, den Status quo zu rechtfertigen, die ein geringes Kognitionsbedürfnis haben, größere Angst vor dem Tod und den Wunsch, die Realität zu teilen. Des Weiteren wurden Assoziationen zu anderen politischen Ideologien aufgedeckt. Die Unterstützung anderer leistungsorientierter Ideologien, wie Konservatismus, Glaube an eine gerechte Welt, soziale Dominanzorientierung oder faire Marktideologie, trägt zu verstärkten systembekräftigenden Tendenzen bei.

Wie anfangs bereits erwähnt, ist die SJT nicht frei von kritischer Betrachtung. Einige Publikationen übten vor allem an der angeblich nicht eindeutigen Formulierung mehrerer Hypothesen Kritik (Owuamalam, 2018, 2019; Rubin & Hewstone, 2004). Jost und Kollegen haben die meisten Kritikpunkte zurückgewiesen und eigene Erklärungen angebracht. Sie merkten aber auch an, dass kritische Kommentare notwendig seien, um neue Forschungsrichtungen identifizieren und die Theorie weiterentwickeln zu können. Kritik gibt zukünftiger Forschung die Richtung vor und weist darauf hin, welche offenen Fragen untersucht werden müssen. Für nachfolgende Untersuchungen ist es wichtig zu spezifizieren, welches Sozialsystem oder welcher Aspekt des Sozialsystems untersucht wird. Osborne et al. (2019) schlagen vor, mehrere, sich überlappende Systeme sowie mehrere Analyseebenen innerhalb desselben Systems zu untersuchen. Diese Spezifikation scheint sehr nützlich zu sein. So wurde bei den US-Präsidentenwahlen 2016 beobachtet, dass die wirtschaftliche und geschlechterspezifische Systembekräftigung eine wichtigere Rolle spielte als die allgemeine Systembekräftigung (Azevedo et al., 2017). Mehr Beachtung sollte zudem die Perspektive der Intersektionalität bekommen. Intersektionalität besagt, dass Menschen in

mehreren Dimensionen und Sozialsystemen gleichzeitig begünstigt und benachteiligt werden können. Demzufolge funktionieren Systembegräftigungsprozesse für Personen, die auf eine Weise begünstigt und auf andere benachteiligt werden, unterschiedlich. Zum Beispiel wird ein wohlhabender homosexueller Lateinamerikaner andere Tendenzen der Systembegräftigung zum Ausdruck bringen, als eine *weißen* Lesbe der Arbeiterklasse unterscheiden (Jost et al., 2019). Nach Jost et al. (2019) wäre es auch nützlich, die ideologischen Auswirkungen von Sozialsystemen zu untersuchen, die über nationale Grenzen hinausgehen, wie der globale Kapitalismus, die Europäische Union oder die kulturelle und wirtschaftliche Hegemonie der westlichen Nationen.

Es ist vor allem mehr Forschung über praktische Interventionen erforderlich. Wie kann die Motivation zur Rechtfertigung des Systems reduziert werden, damit die Menschen die Welt, so wie sie ist, klarer sehen können und sich gemeinsam für die Überwindung sozialer Ungerechtigkeit einsetzen? Wird diese Frage nicht beantwortet, werden sich die Benachteiligten eines System keinen Protesten anschließen und auch keinen sozialen Wandel anstoßen. Doch ohne den sozialen Wandel, der durch die Menschen selbst angetrieben wird, kann es in inegalitären und unterdrückenden Systemen, wie sie überall auf der Welt zu finden sind, keine Gleichheit und Gleichberechtigung geben.

8. Literaturverzeichnis

- Azevedo, F., Jost, J. T., & Rothmund, T. (2017). "Making America great again": System justification in the US presidential election of 2016. *Translational Issues in Psychological Science*, 3(3), 231-240. <https://doi.org/10.1037/tps0000122>
- Becker, J. C., & Wright, S. C. (2011). Yet another dark side of chivalry: Benevolent sexism undermines and hostile sexism motivates collective action for social change. *Journal of personality and social psychology*, 101(1), 62-77. <https://doi.org/10.1037/a0022615>
- Benevolent Sexism (o. D.). *Psychology research and reference*. Abgerufen am 02.06.2020, von <http://psychology.iresearchnet.com/social-psychology/prejudice/benevolent-sexism/>.
- Blanchar, J. C., & Eidelman, S. (2013). Perceived system longevity increases system justification and the legitimacy of inequality. *European Journal of Social Psychology*, 43(4), 238-245. <https://doi.org/10.1002/ejsp.1960>
- Blanton, H., George, G., & Crocker, J. (2001). Contexts of system justification and system evaluation: Exploring the social comparison strategies of the (not yet) contented female worker. *Group Processes & Intergroup Relations*, 4(2), 126-137. <https://doi.org/10.1177/1368430201004002004>
- Blodorn, A., O'Brien, L. T., Cheryan, S., & Vick, S. B. (2016). Understanding perceptions of racism in the aftermath of hurricane Katrina: The roles of system and group justification. *Social Justice Research*, 29(2), 139-158. <https://doi.org/10.1007/s11211-016-0259-9>
- Burger, A. (20. August 2016). *Ach ja, diese Lebensfreude! – Was sind komplementäre Stereotype und was haben sie mit Olympia zu tun*. Abgerufen am 14.07.2020, von <https://de.in-mind.org/blog/post/ach-ja-diese-lebensfreude-was-sind-komplementaere-stereotype-und-was-haben-sie-mit-olympia>
- Cichocka, A., & Jost, J. T. (2014). Stripped of illusions? Exploring system justification processes in capitalist and post-Communist societies. *International Journal of Psychology*, 49(1), 6-29. <https://doi.org/10.1002/ijop.12011>
- Coleman, M. N., Chapman, S., & Wang, D. C. (2013). An examination of color-blind racism and race-related stress among African American undergraduate students. *Journal of Black Psychology*, 39(5), 486-504. <https://doi.org/10.1177/0095798412469226>
- Choma, B. L., & Prusaczyk, E. (2018). The effects of system justifying beliefs on skin-tone surveillance, skin-color dissatisfaction, and skin-bleaching behavior. *Psychology of Women Quarterly*, 42(2), 162-177. <https://doi.org/10.1177/0361684317747845>

- Connelly, K., & Heesacker, M. (2012). Why is benevolent sexism appealing? Associations with system justification and life satisfaction. *Psychology of Women Quarterly*, 36(4), 432-443. <https://doi.org/10.1177/0361684312456369>
- Ellemers, N., & Haslam, S. A. (2011). Social identity theory. *Handbook of theories of social psychology*, 2(2011), 379-98.
- Festinger, L., Irlle, M., & Möntmann, V. (1978). *Theorie der kognitiven Dissonanz / Leon Festinger*. Hrsg. von Martin Irlle und Volker Möntmann. Bern [u.a.]: Huber.
- Feygina, I., Jost, J. T., & Goldsmith, R. E. (2010). System justification, the denial of global warming, and the possibility of "system-sanctioned change". *Personality and social psychology bulletin*, 36(3), 326-338. <https://doi.org/10.1177/0146167209351435>
- Fischer, M. S., Hoßfeld, U., Krause, J., & Richter, S. (2019). Jenaer Erklärung—Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung: Anthropologie. *Biologie in unserer Zeit*, 49(6), 399-402. <https://doi.org/10.1002/biuz.201970606>
- Glick, P., & Fiske, S. T. (2001). An ambivalent alliance: Hostile and benevolent sexism as complementary justifications for gender inequality. *American psychologist*, 56(2), 109-118. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.56.2.109>
- Goldsmith, R. E., Feygina, I., & Jost, J. T. (2013). The gender gap in environmental attitudes: A system justification perspective. In *Research, action and policy: Addressing the gendered impacts of climate change* (pp. 159-171). Springer, Dordrecht. https://doi.org/10.1007/978-94-007-5518-5_12
- Hafer, C. L., & Choma, B. L. (2009). Belief in a just world, perceived fairness, and justification of the status quo. *Social and psychological bases of ideology and system justification*, 107-125.
- Haines, E. L., & Jost, J. T. (2000). Placating the powerless: Effects of legitimate and illegitimate explanation on affect, memory, and stereotyping. *Social Justice Research*, 13(3), 219-236. <https://doi.org/10.1023/A:1026481205719>
- Harmon-Jones, E., & Harmon-Jones, C. (2007). Cognitive dissonance theory after 50 years of development. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 38(1), 7-16. <https://doi.org/10.1024/0044-3514.38.1.7>
- Harmon-Jones, E., & Mills, J. (2019). *An introduction to cognitive dissonance theory and an overview of current perspectives on the theory*. In E. Harmon-Jones (Ed.), *Cognitive dissonance: Reexamining a pivotal theory in psychology* (p. 3–24). American Psychological Association. <https://doi.org/10.1037/0000135-001>

- Hennes, E. P., Nam, H. H., Stern, C., & Jost, J. T. (2012). Not all ideologies are created equal: Epistemic, existential, and relational needs predict system-justifying attitudes. *Social Cognition, 30*(6), 669-688. <https://doi.org/10.1521/soco.2012.30.6.669>
- Hennes, E. P., Ruisch, B. C., Feygina, I., Monteiro, C. A., & Jost, J. T. (2016). Motivated recall in the service of the economic system: The case of anthropogenic climate change. *Journal of Experimental Psychology: General, 145*(6), 755-771. <https://doi.org/10.1037/xge0000148>
- Hess, Y. D., & Ledgerwood, A. (2014). Bolstering system-justifying beliefs in response to social exclusion. *Group Processes & Intergroup Relations, 17*(4), 494-508. <https://doi.org/10.1177/1368430213510572>
- Hogue, M., & Yoder, J. D. (2003). The role of status in producing depressed entitlement in women's and men's pay allocations. *Psychology of Women Quarterly, 27*(4), 330-337. <https://doi.org/10.1111/1471-6402.00113>
- Jost, J. T. (1997). An experimental replication of the depressed-entitlement effect among women. *Psychology of Women Quarterly, 21*(3), 387-393. <https://doi.org/10.1111/j.1471-6402.1997.tb00120.x>
- Jost, J. T. (2001). Outgroup favoritism and the theory of system justification: A paradigm for investigating the effects of socioeconomic success on stereotype content. In *Cognitive social psychology: The Princeton symposium on the legacy and future of social cognition* (pp. 89-102).
- Jost, J. T. (2015). Resistance to change: A social psychological perspective. *Social Research: An International Quarterly, 82*(3), 607-636.
- Jost, J. T. (2019). A quarter century of system justification theory: Questions, answers, criticisms, and societal applications. *British Journal of Social Psychology, 58*(2), 263-314. <https://doi.org/10.1111/bjso.12297>
- Jost, J. T., & Banaji, M. R. (1994). The role of stereotyping in system-justification and the production of false consciousness. *British journal of social psychology, 33*(1), 1-27. <https://doi.org/10.1111/j.2044-8309.1994.tb01008.x>
- Jost, J. T., Banaji, M. R., & Nosek, B. A. (2004). A decade of system justification theory: Accumulated evidence of conscious and unconscious bolstering of the status quo. *Political psychology, 25*(6), 881-919. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9221.2004.00402.x>
- Jost, J. T., Blount, S., Pfeffer, J., & Hunyady, G. (2003a). Fair market ideology: Its cognitive-motivational underpinnings. *Research in organizational behavior, 25*, 53-91. [https://doi.org/10.1016/S0191-3085\(03\)25002-4](https://doi.org/10.1016/S0191-3085(03)25002-4)

- Jost, J. T., & Burgess, D. (2000). Attitudinal ambivalence and the conflict between group and system justification motives in low status groups. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26(3), 293-305. <https://doi.org/10.1177/0146167200265003>
- Jost, J. T., Glaser, J., Kruglanski, A. W., & Sulloway, F. J. (2003b). Political conservatism as motivated social cognition. *Psychological bulletin*, 129(3), 339-375. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.129.3.339>
- Jost, J., & Hunyady, O. (2002). The psychology of system justification and the palliative function of ideology. *European review of social psychology*, 13(1), 111-153. <https://doi.org/10.1080/10463280240000046>
- Jost, J. T., & Hunyady, O. (2005). Antecedents and consequences of system-justifying ideologies. *Current directions in psychological science*, 14(5), 260-265. <https://doi.org/10.1111/j.0963-7214.2005.00377.x>
- Jost, J. T., & Kay, A. C. (2005). Exposure to benevolent sexism and complementary gender stereotypes: consequences for specific and diffuse forms of system justification. *Journal of personality and social psychology*, 88(3), 498- 509.
- Jost, J. T., Kivetz, Y., Rubini, M., Guermandi, G., & Mosso, C. (2005). System-justifying functions of complementary regional and ethnic stereotypes: Cross-national evidence. *Social justice research*, 18(3), 305-333. <https://doi.org/10.1007/s11211-005-6827-z>
- Jost, J. T., Liviatan, I., van der Toorn, J., Ledgerwood, A., Mandisodza, A., & Nosek, B. A. (2010). *System justification: How do we know it's motivated?* In D. R. Bobocel, A. C. Kay, M. P. Zanna, & J. M. Olson (Eds.), *Ontario symposium on personality and social psychology: Vol. 11. The psychology of justice and legitimacy* (p. 173–203). Psychology Press.
- Jost, J. T., Pelham, B. W., & Carvallo, M. R. (2002). Non-conscious forms of system justification: Implicit and behavioral preferences for higher status groups. *Journal of Experimental Social Psychology*, 38(6), 586-602. [https://doi.org/10.1016/S0022-1031\(02\)00505-X](https://doi.org/10.1016/S0022-1031(02)00505-X)
- Jost, J. T., Pelham, B. W., Sheldon, O., & Sullivan, B. (2003c). Social inequality and the reduction of ideological dissonance on behalf of the system: Evidence of enhanced system justification among the disadvantaged. *European journal of social psychology*, 33(1), 13-36. <https://doi.org/10.1002/ejsp.127>
- Jost, J. T., & Thompson, E. P. (2000). Group-based dominance and opposition to equality as independent predictors of self-esteem, ethnocentrism, and social policy attitudes among African Americans and European Americans. *Journal of Experimental Social Psychology*, 36(3), 209-232. <https://doi.org/10.1006/jesp.1999.1403>

- Jylhä, K. M., & Akrami, N. (2015). Social dominance orientation and climate change denial: The role of dominance and system justification. *Personality and Individual Differences*, *86*, 108-111. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2015.05.041>
- Kay, A. C., Jimenez, M. C., & Jost, J. T. (2002). Sour grapes, sweet lemons, and the anticipatory rationalization of the status quo. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *28*(9), 1300-1312. <https://doi.org/10.1177/01461672022812014>
- Kay, A. C., & Jost, J. T. (2003). Complementary justice: effects of "poor but happy" and "poor but honest" stereotype exemplars on system justification and implicit activation of the justice motive. *Journal of personality and social psychology*, *85*(5), 823.
- Laurin, K. (2018). Inaugurating rationalization: Three field studies find increased rationalization when anticipated realities become current. *Psychological science*, *29*(4), 483-495. <https://doi.org/10.1177/0956797617738814>
- Laurin, K., Gaucher, D., & Kay, A. (2013). Stability and the justification of social inequality. *European Journal of Social Psychology*, *43*(4), 246-254. <https://doi.org/10.1002/ejsp.1949>
- Laurin, K., Kay, A. C., & Shepherd, S. (2011). Self-stereotyping as a route to system justification. *Social Cognition*, *29*(3), 360-375. <https://doi.org/10.1521/soco.2011.29.3.360>
- Lerner, M. J. (1980). The belief in a just world. In *The Belief in a just World* (pp. 9-30). Springer, Boston, MA.
- Lerner, M. J., & Miller, D. T. (1978). Just World Research and the Attribution Process: Looking Back and Ahead. *Psychological Bulletin*. *85*(5), 1030-1051. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.85.5.1030>
- Lippmann, W. (1922). *Public opinion*. New York, NY: Harcourt.
- McCright, A. M., & Dunlap, R. E. (2011). The politicization of climate change and polarization in the American public's views of global warming, 2001–2010. *The Sociological Quarterly*, *52*(2), 155-194. <https://doi.org/10.1111/j.1533-8525.2011.01198.x>
- Mizzou Visual Productions. (2017, August 18). John Jost: A Theory of System Justification [YouTube]. Abgerufen am 02.06.2020, von https://www.youtube.com/watch?v=g3_TB6NBVIE
- Mummendey, A. (1984). Verhalten zwischen sozialen Gruppen: die Theorie der sozialen Identität von Henri Tajfel.
- Napier, J. L., & Jost, J. T. (2008). Why are conservatives happier than liberals? *Psychological Science*, *19*(6), 565-572. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9280.2008.02124.x>

- Neville, H. A., Awad, G. H., Brooks, J. E., Flores, M. P., & Bluemel, J. (2013). Color-blind racial ideology: Theory, training, and measurement implications in psychology. *American Psychologist*, *68*(6), 455-466. <https://doi.org/10.1037/a0033282>
- Neville, H. A., Coleman, M. N., Falconer, J. W., & Holmes, D. (2005). Color-blind racial ideology and psychological false consciousness among African Americans. *Journal of Black Psychology*, *31*(1), 27-45. <https://doi.org/10.1177/0095798404268287>
- Osborne, D., Sengupta, N. K., & Sibley, C. G. (2019). System justification theory at 25: Evaluating a paradigm shift in psychology and looking towards the future. *British Journal of Social Psychology*, *58*(2), 340-361. <https://doi.org/10.1111/bjso.12302>
- Owuamalam, C. K., Rubin, M., & Spears, R. (2018). Addressing evidential and theoretical inconsistencies in system-justification theory with a social identity model of system attitudes. *Current Directions in Psychological Science*, *27*(2), 91-96. <https://doi.org/10.1177/0963721417737136>
- Owuamalam, C. K., Rubin, M., & Spears, R. (2019). Revisiting 25 years of system motivation explanation for system justification from the perspective of social identity model of system attitudes. *British Journal of Social Psychology*, *58*(2), 362-381. <https://doi.org/10.1111/bjso.12285>
- Pelham, B. W., & Hetts, J. J. (2001). Underworked and overpaid: Elevated entitlement in men's self-pay. *Journal of Experimental Social Psychology*, *37*(2), 93-103. <https://doi.org/10.1006/jesp.2000.1429>
- Pratto, F., Sidanius, J., & Levin, S. (2006). Social dominance theory and the dynamics of intergroup relations: Taking stock and looking forward. *European review of social psychology*, *17*(1), 271-320. <https://doi.org/10.1080/10463280601055772>
- Rubin, M., & Hewstone, M. (2004). Social identity, system justification, and social dominance: Commentary on Reicher, Jost et al., and Sidanius et al. *Political Psychology*, *25*(6), 823-844. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9221.2004.00400.x>
- Rubin, Z., & Peplau, L. A. (1975). Who believes in a just world?. *Journal of social issues*, *31*(3), 65-89. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.1975.tb00997.x>
- Shepherd, S., & Kay, A. C. (2012). On the perpetuation of ignorance: System dependence, system justification, and the motivated avoidance of sociopolitical information. *Journal of personality and social psychology*, *102*(2), 264-280. <https://doi.org/10.1037/a0026272>
- Sidanius, J., Pratto, F., Van Laar, C., & Levin, S. (2004). Social dominance theory: Its agenda and method. *Political Psychology*, *25*(6), 845-880. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9221.2004.00401.x>

- Sidanius, J., & Pratto, F. (2011). Social dominance theory. *Handbook of theories of social psychology*, 2, 418-438.
- Six, B. (2020). *Soziale Dominanz*. In M. A. Wirtz (Hrsg.), *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Abgerufen am 17.06.2020, von <https://portal.hogrefe.com/dorsch/soziale-dominanz/>
- Tajfel, H. (1978). *Differentiation between social groups: Studies in the social psychology of intergroup relations*. Academic Press.
- Tajfel, H. (Ed.). (2010). *Social identity and intergroup relations* (Vol. 7). Cambridge University Press.
- van der Toorn, J., & Jost, J. T. (2014). Twenty years of system justification theory: Introduction to the special issue on “Ideology and system justification processes”. *Group Processes & Intergroup Relations*, 17(4), 413-419. <https://doi.org/10.1177/1368430214531509>
- van der Toorn, J., Feinberg, M., Jost, J. T., Kay, A. C., Tyler, T. R., Willer, R., & Wilmuth, C. (2015). A sense of powerlessness fosters system justification: Implications for the legitimation of authority, hierarchy, and government. *Political Psychology*, 36(1), 93-110. <https://doi.org/10.1111/pops.12183>
- van der Toorn, J., Tyler, T. R., & Jost, J. T. (2011). More than fair: Outcome dependence, system justification, and the perceived legitimacy of authority figures. *Journal of experimental social psychology*, 47(1), 127-138. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2010.09.003>
- Vargas-Salfate, S., Paez, D., Khan, S. S., Liu, J. H., & Gil de Zúñiga, H. (2018). System justification enhances well-being: A longitudinal analysis of the palliative function of system justification in 18 countries. *British Journal of Social Psychology*, 57(3), 567-590. <https://doi.org/10.1111/bjso.12254>
- Wakslak, C. J., Jost, J. T., Tyler, T. R., & Chen, E. S. (2007). Moral outrage mediates the dampening effect of system justification on support for redistributive social policies. *Psychological science*, 18(3), 267-274. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9280.2007.01887.x>

Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel und Quellen angefertigt habe. Die eingereichte Arbeit ist nicht anderweitig als Prüfungsleistung verwendet worden oder in deutscher oder einer anderen Sprache als Veröffentlichung erschienen.

Seitens der Verfasserin bestehen keine Einwände, die vorliegende Bachelorarbeit für die öffentliche Benutzung zur Verfügung zu stellen.

Jena, 24.08.2020

Jasmin Richter